

Politik- und kulturgeschichtliche Betrachtungen
Quellen – Ideen – Räume – Netzwerke
Festschrift für Reinhard Stauber zum 60. Geburtstag

hg. von
Werner DROBESCH / Elisabeth LOBENWEIN
unter Mitarbeit von Ulfried BURZ



**POLITIK- UND
KULTURGESCHICHTLICHE
BETRACHTUNGEN**

Quellen – Ideen – Räume – Netzwerke

**Festschrift für
REINHARD STAUBER
zum 60. Geburtstag**

hg. von
Werner DROBESCH / Elisabeth LOBENWEIN
unter Mitarbeit von Ulfried BURZ

Hg. von Werner DROBESCH / Elisabeth LOBENWEIN unter Mitarbeit von Ulfried BURZ
Politik- und kulturgeschichtliche Betrachtungen. Quellen – Ideen – Räume – Netzwerke. Festschrift für Reinhard Stauber zum 60. Geburtstag

© bei den Autor*innen der Beiträge

Foto auf S. 2: aau/Daniel Waschnig

Gesamtherstellung: Hermagoras Verein/Mohorjeva družba, Klagenfurt/Celovec –
Wien/Dunaj – Ljubljana/Laibach

ISBN 978-3-7086-1133-4

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, des Landes Kärnten, der Stadt Klagenfurt, des
Kärntner Universitätsbundes sowie der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs.

LAND  KÄRNTEN
Kultur

KUWI
@aau.at


KLAGENFURT
AM WÖRTHERSEE


geschichte überall
zgodovina vsepovsod
storia dappertutto


KOMMISSION
FÜR NEUERE
GESCHICHTE
ÖSTERREICHS

Das Heilige Jahr 1825 – religiöser Aufbruch oder politischer Niedergang? Österreichische Politik im Kirchenstaat zwischen Reform und Reaktion

Andreas GOTTMANN

Im Mai 1825 ließ der österreichische Gesandte in Rom, Ferdinand von Genotte, die politischen Entwicklungen im Kirchenstaat seit dem Wiener Kongress Revue passieren. Unter Pius VII. und seinem Staatssekretär Consalvi habe sich ausgehend von der in Süditalien verankerten Sanfedisti-Bewegung eine fundamentalistische Gruppierung gebildet, die sogenannten Zelanti, die in religiösen, politischen und administrativen Angelegenheiten in Opposition zur päpstlichen Regierung stand. Ihre Gallionsfiguren waren Kardinal Antonio Gabriele Severoli und der Schatzmeister der Apostolischen Kammer, Belisario Cristaldi. Letzterem war es als erfahrenen Juristen und Finanzfachmann gelungen, das Vertrauen des Papstes zu gewinnen und zunächst zum Gegenspieler Ercole Consalvis und später zur Führungsperson der „Zelanti“ in der römischen Kurie zu werden. Ihr Ziel war es, dem Papsttum wieder zu seinem alten Glanz und Einfluss zu verhelfen. Man orientierte sich am Papst des Investiturstreits, Gregor VII., auf die damaligen ideologischen und administrativen Grundlagen sollte die Kirche des 19. Jahrhunderts zurückgeführt werden. Zwar konnte im Konklave von 1823 durch die österreichische Exklusive die Wahl Severolis zum Papst verhindert werden, nicht aber die seines Parteigängers Annibale Sermattei della Genga, der als Papst Leo XII. aus dem Konklave hervorging.¹ Die Unterschiede zwischen den beiden waren gering: „Si scansi Scilla, si urtò Caribdi“, urteilte der Informant der österreichischen Botschaft, der Benediktinermönch Carlo Altieri.² Della Genga war kompromissbereiter als Severoli, doch eine Fortsetzung der bisherigen Politik war auch von ihm nicht zu erwarten. Fast alle seine Berater waren „Zelanti“, sie drängten auf eine Rücknahme der Reformen Consalvis. Viele Kardinäle wurden von der radikalen Wende in der Politik des Heiligen Stuhls überrascht, vor allem, dass der frühere Kardinalstaatssekretär Consalvi völlig kaltgestellt wurde. Schon seine ersten Handlungen als Papst machten deutlich, dass Leo XII. ein wichtiger Bestandteil des großen Projekts der „Ze-

¹ Zum Konklave von 1823 siehe Andreas GOTTMANN, Vom Scheitern politischer Strategien. Österreich und das Konklave von 1823, in: Römische Historische Mitteilungen 59 (2017), 75–104.

² Haus-, Hof- und Staatsarchiv (= HHStA), Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Altieri v. 8.3.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 21), fol. 93f.

lanti“ war. Nur außenpolitisch war er vorsichtig und ernannte den international angesehenen Dekan des Kardinalskollegiums, Giulio Maria Della Somaglia, zum Staatssekretär, der trotz seines hohen Alters durch seine diplomatische Erfahrung als die für dieses Amt geeignetste Persönlichkeit erschien.

Doch Della Somaglia hatte viele Gegner in der Kurie, insbesondere den päpstlichen Camerlengo, Kardinal Bartolomeo Pacca („c'è una grande freddezza fra loro“³). Er selbst sah sich von Feinden umringt und zum österreichischen Botschafter Anton von Apponyi meinte er, der Papst sei zu krank, um tiefere Informationen zu würdigen und die daraus nötigen Konsequenzen zu ziehen.⁴ Er selbst gab Spekulationen um seinen Rücktritt Raum und äußerte gegenüber dem französischen Botschafter Laval, mit 82 Jahren sei er zu alt, um ein System zu ändern, das nicht das seine sei.⁵ Sein Gegenspieler Severoli agierte trotz einer schweren Tuberkulose bis zu seinem Ableben Anfang September 1824 als „Schattenpapst“,⁶ die von Papst und Kardinalstaatssekretär angestrebte Kooperation mit den europäischen Mächten war nicht in seinem Sinn.⁷

Fast alle Berater Leos XII. kamen aus dem Kreis der „Zelanti“. Cristaldi stieg zum „Haupt der Camarilla“, wie sich Gennotte ausdrückte, auf. Es handelte sich um einen Kreis von Kardinälen und Geistlichen, die die Religions- und Innenpolitik des Papstes bestimmten, nur ihr Einfluss auf die Außenpolitik war gering. Der Papst verfolgte zumindest in diesem Bereich eine andere Strategie: Er bemühte sich um ein gutes Verhältnis zu den europäischen Regierungen, um innen- und religionspolitisch freie Hand für das reaktionäre Reformprojekt zu haben. Bei Kurienkardinal Cristaldi liefen aber alle anderen Fäden zusammen, mit ihm verhandelten die Leiter der päpstlichen Dikasterien und in langen Audienzen erörterte er mit dem Papst nicht nur finanzielle, sondern vor allem politische Fragen. Erst nach Rücksprache mit Cristaldi traf Leo XII. seine Entscheidungen. Gennotte charakterisierte den Kardinal äußerst negativ, er orientierte sich an dem Grundsatz, dass der Zweck die Mittel heilige. Er galt als Gegner Österreichs, der finanzielle Ansprüche, vor allem hinsichtlich des Mailänder Monte, kompromisslos vertrat. Cristaldi versuchte auf diesem Weg Finanzmittel zu lukrieren, um alte Orden und Bruderschaften wiederherzustellen, über die die öffentliche Meinung beeinflusst werden sollte. Cristaldi agierte im Hintergrund, in den Berichten der Botschaft wird er eher selten genannt, andere Persönlichkeiten standen im Vordergrund. Gennotte war dennoch überzeugt, dass es sich bei dem Projekt der „Zelanti“ um ein gigantisches Unternehmen, um ein Netzwerk handelte, dessen „organe principal près du St. Père“ Kardinal Cristaldi war.⁸

³ Ebd., Altieri v. 22.2.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 18), fol. 75–78.

⁴ Ebd., Nr. 23B Apponyi v. 18.3.1824, fol. 112–117.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd., Altieri v. 2.8.1824 (Beilage zum Bericht v. 1.8.1824), fol. 433.

⁷ Ebd., Altieri v. 1.3.1824 (Beilage zum Bericht v. 1.3.1824), fol. 186–188.

⁸ Ebd., Karton 34, Nr. 25, Gennotte v. 2.5.1825, fol. 269–281.

„L'année sainte oder anné critique?“⁹ – die Vorbereitungen auf das Jubiläum 1825

Das Heilige Jahr 1825 war der Höhepunkt des Pontifikats Leos XII., auf das sich alle politischen und pastoralen Bestrebungen seiner ersten Regierungsjahre ausrichteten. Die österreichische Diplomatie und Staatskanzler Metternich – die die Verwirklichung der Pläne des Papstes vor allem wegen Sicherheitsbedenken verhindern wollten – erkannten erst spät, dass der kränkliche und leidende Leo XII. fest entschlossen war, sich über alle äußeren und inneren Widerstände hinwegzusetzen. Er war überzeugt davon, dass das Jubiläumsjahr den sehnlich erwarteten Impuls religiöser Erneuerung bringen würde – doch es sollte eine rückwärtsge wandte Wende sein. Sie war Teil des Masterplans der „Zelanti“, die der Kirche, basierend auf mittelalterlichen theologischen Prinzipien, ihre alte Macht und ihren Einfluss wiedergeben wollten.¹⁰

Da bereits das Heilige Jahr 1800 abgesagt hatte werden müssen, war es nahe liegend, die alte Tradition 1825 wiederaufleben zu lassen – doch die europäischen Höfe, vor allem Wien, hatten gravierende Bedenken. Nach der kurzen Konsolidierungsphase unter Consalvi begann der päpstlichen Regierung unter Leo XII. die Lage im Kirchenstaat zu entgleiten. Im Norden erstarkte der Widerstand der Carbonari und im Süden wurde das Brigantentum zu einem Problem. Ströme von Pilgern, die sich von allen Richtungen nach Rom aufmachten, durch die Krisengebiete reisten, die Grenzen unkontrollierbar machten und die prekäre soziale Lage in Rom verschärften, konnten nicht im Sinne der Habsburgermonarchie und des selbst ernannten Schutzherrn Italiens, Fürst Klemens Wenzel Lothar von Metternich, sein. Auch der für Herbst geplante Abzug der österreichischen Truppen aus dem Königreich beider Sizilien musste daher überdacht werden.¹¹

Botschafter Apponyi berichtete erstmals im März 1824 über das Projekt: Im Mittelpunkt des Heiligen Jahres stand das Gebet, alle nichtreligiöse Veranstaltungen wurden untersagt.¹² Apponyi rechnete damit, dass die in Rom lebenden wohlhabenden Ausländer, vor allem die wirtschaftlich aktiven Engländer, deshalb die Stadt verlassen würden – gleichzeitig waren aber Massen mittelloser Pilger zu erwarten, mit deren Versorgung das krisengeschüttelte Rom überfordert sei –, so das Schreckensszenario des Botschafters. Politisch zweifelhafte Individuen könnten diese Situation für ihre Zwecke ausnützen, der Papst übernehme damit gegenüber

⁹ Ebd., Karton 33, Nr. 51A, Gennotte v. 16.10.1824, fol. 485–493.

¹⁰ Dass der Papst unter dem Einfluss Severolis stand, galt als erwiesen: Ebd., Altieri v. 1.3.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 27B), fol. 186–188.

¹¹ Eine ausführliche zeitgenössische Darstellung der Ereignisse bei Carl VENTURINI, Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 21, Jahr 1824 (Altona 1827), 552–584, Bd. 22, Jahr 1825 (Altona 1828), 630–656.

¹² HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Nr. 20A, Apponyi v. 8.3.1824, fol. 80f.

Europa eine große Verantwortung.¹³ Leo XII. war jedoch überzeugt davon, dass das Heilige Jahr durch seine Spiritualität zur politischen und sozialen Beruhigung beitragen werde, für ihn war es *die* Inspiration seines Pontifikats.¹⁴ Auch Vertreter der Kirche bezweifelten allerdings, dass man mit „processioni, cantilene, ceremonie, rosari“ den latenten Aufruhr im Kirchenstaat bekämpfen werde können.¹⁵

Als Zukunftshoffnung galt der junge aufstrebende Gouverneur und Polizeichef Roms, der 40-jährige Tommaso Bernetti. Er hatte ein gutes Verhältnis zur österreichischen Botschaft und genoss das Vertrauen Metternichs¹⁶ und des Papstes.¹⁷ Apponyi schätzte Bernetti und hoffte, über ihn wieder zur politischen Praxis eines umfassenden Informationsaustausches wie seinerzeit unter Consalvi zurückkehren zu können.¹⁸ Leo XII. hatte allerdings in grundlegenden Fragen andere Ansichten als der römische Gouverneur und ließ sich von ihm nicht in seinen Plänen beirren, Bernetti konnte daher nur auf intensive Sicherheitsmaßnahmen drängen.

Der wichtigste Informant der Botschaft war im ersten Halbjahr 1824 der Benediktiner Carlo Altieri, der sich selbst als „Oca del Campidoglio“ bezeichnete – Tiere, die zwar nervten, aber durch ihr Geschrei Rom retteten.¹⁹ Die Informationen über ihn sind rar. Er wird als Abt der Cassinesischen (Benediktiner-)Kongregation geführt sowie 1808 als Angestellter der päpstlichen Bibliothek.²⁰ Er war ein überzeugter Anhänger Consalvis, verabscheute das Regime Leos XII., hatte aber gute Kontakte zu einflussreichen Persönlichkeiten. Seine Urteile waren sarkastisch und überspitzt, Apponyi rückte sie in seinen Berichten daher etwas zurecht. Sein Stellvertreter, der alte Josephiner Gennotte, der nach der Abberufung des Botschafters ab Mai 1824 die Mission im Palazzo Venezia als Gesandter leitete, stand Altieri deutlich näher. Er stand in engem Kontakt zu ihm und Bernetti und übernahm deren Einschätzungen unkritisch. Altieri war ein begeisterter Austriacante, die Habsburgermonarchie war für ihn der einzige Staat, wo die „perfidi settari“ kein Betätigungsfeld fänden.²¹ Seine Berichte enden im September 1824. Am 1. Oktober berichtete Gennotte, der Mönch sei schwer erkrankt, ein Fieber beeinträchtigte

¹³ Ebd., Nr. 23B, Apponyi v. 18.3.1824, fol. 112–117.

¹⁴ Ebd., Nr. 30A, Apponyi v. 21.4.1824, fol. 215–228.

¹⁵ Ebd., Altieri v. 24.3.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 28), fol. 206f.

¹⁶ Alan J. REINERMAN, *Austria and the Papacy in the Age of Metternich. Volume 1: Between Conflict and Cooperation, 1809–1830* (Washington D.C. 1979), 139f.

¹⁷ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Nr. 48, Gennotte v. 18.9.1824, fol. 464–468.

¹⁸ REINERMAN, *Austria and the Papacy* (wie Anm. 16), 130f.

¹⁹ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Altieri v. 8.3 und 20.6.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 21), fol. 93f. und zum Bericht Nr. 389, fol. 379f.

²⁰ Gaetano MORONI, *Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica da S. Pietro sino ai nostri giorni*, Bd. 1 (Venezia 1825) führt ihn auf S. 287 als Sohn des Fürsten Emilio Carlo Altieri an. In den *Notizie per l'anno 1808 dedicate all'emo. ermo. Principe il Signor Cardinale Antonio Despuig y Dameto* (Roma 1808), 81, ist er als Mitarbeiter der Apostolischen Bibliothek angeführt.

²¹ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Altieri v. 12.6.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 37), fol. 370.

seine intellektuellen und körperlichen Fähigkeiten, die Genesung werde sehr lange dauern. Gennotte bezeichnete dies als Unglücksfall für die österreichische Vertretung in Rom, die mit ihm einen wertvollen Informanten verliere.²²

Apponyi und Gennotte führten der römischen Kurie in den ersten Monaten des Jahres 1824 unablässig vor Augen, welche Gefahren die Abhaltung des Heiligen Jahres nicht nur für den Kirchenstaat, sondern für die politische Stabilität ganz Italiens mit sich bringe. Nachdem der Papst nicht von seinen Plänen abzubringen war, setzte man auf eine enge polizeiliche Zusammenarbeit mit Bernetti und Kardinalstaatssekretär Della Somaglia. Leo XII. betonte Ende April in einer Audienz gegenüber dem Botschafter, dass er auf die Unterstützung Österreichs zähle. Eine Meinungsänderung des Papstes war nicht zu erwarten,²³ da er das Jubiläum als eine für die religiösen Interessen unabdingbare Maßnahme zur Bekämpfung der in der Christenheit kursierenden Irrlehren betrachtete. Auf Drängen Bernettis – der für die innere Ruhe und Sicherheit des Kirchenstaates keine Garantie übernehmen wollte – sollte die offizielle Ankündigung aber erst erfolgen, wenn polizeiliche Vorkehrungen getroffen waren.²⁴ Von Anfang an gab es Zweifel, ob es tatsächlich zum erwarteten Pilgeransturm kommen werde. Der Grund war, dass nicht nur Österreich gegen die Abhaltung des Heiligen Jahres war, sondern auch Frankreich, und im Falle der angedrohten Grenzschießung dieser beiden Staaten die wichtigsten Pilgerwege unterbrochen waren.

Die von Rom vorgeschlagenen Maßnahmen waren aus österreichischer Sicht völlig unzureichend, weil sie sich in unverbindlichen Empfehlungen an die Behörden erschöpften. Meist reichten in der Praxis einfache Empfehlungsschreiben kirchlicher Stellen für den Grenzübertritt. Botschafter Apponyi forderte daher bei seiner Abreise aus Rom²⁵ schärfere Grenzkontrollen, vor allem die Häfen des Kirchenstaates sollten stärker kontrolliert werden. Der Papst höre diese Bedenken zwar, schrieb der Botschafter, doch blieben sie ohne Wirkung auf seine Handlungen.²⁶ Das aus österreichischer Sicht „adventure du jubilé“ war für Leo XII. eine „affaire de conscience“ und er verwehrte sich gegen äußere Einmischungen.²⁷ In einer Zeit, in der die Kirche großen Herausforderungen und Verfolgungen ausgesetzt sei, biete die Vorsehung durch das Jubiläum die Möglichkeit zur Erneuerung und zur Vernichtung ihrer zahlreichen Feinde, die Christenheit werde dadurch auf den rechten Weg zurückgeführt. Die Vorsehung selbst verlange diesen Akt der Hingabe

²² Ebd., Nr. 50B, Gennotte v. 1.10.1824, fol. 479.

²³ „Le project de l'année sainte était fermement et irrévocablement résolu dans l'esprit du pape.“ Ebd., Nr. 30A, Apponyi v. 21.4.1824, fol. 215–228.

²⁴ Ebd.

²⁵ Seine Amtszeit endete am 20. April, Altieri schrieb allerdings, dass der Botschafter erst am 23. April abreiste. Ebd., Altieri v. 23.5.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 34B), fol. 301. Jedoch sind die Berichte bis zum 16. Mai mit seiner Unterschrift versehen.

²⁶ Ebd., Nr. 32, Apponyi v. 16.5.1824, fol. 267–270 und ebd., Nr. 26B, Apponyi v. 2.4.1824, fol. 142f.

²⁷ Ebd., Nr. 31A, Apponyi v. 2.5.1824, fol. 247–251.

und werde daher alle Gefahren ausschalten, legte der Papst das Schicksal seines Landes und der Ewigen Stadt in die Hände Gottes. Leo XII. war von der wunder-tätigen Wirkung dieses Ereignisses so sehr überzeugt, dass er Sicherheitsvorkehrungen für überflüssig hielt und diesen nur widerwillig und aufgrund äußeren Drängens zustimmte – ohne aber konkrete Schritte zu setzen. Alle Zusagen blieben oberflächlich und vage. Es war seine Überzeugung, dass Gott selbst alle irdischen Hindernisse aus dem Weg schaffen werde, um den Erfolg des Jubiläums zu garantieren.²⁸ Bei der Bevölkerung Roms stieß das Heilige Jahr auf Skepsis. Denn die Wirtschaft stagnierte, viele Menschen waren arbeitslos und konnten sich kaum das Nötigste zum Leben leisten – und Leo XII. wurde immer unpopulärer.²⁹

Die gesamte Finanzkraft des Kirchenstaates konzentrierte sich auf den schnellen Wiederaufbau der 1823 abgebrannten Basilica di San Paolo fuori le mura. Bereits im Herbst 1824 sollten die 40 Säulen erneuert werden, für fünf Jahre sollten zumindest 700 Arbeiter an dem Bau Beschäftigung finden,³⁰ es war damit das größte öffentliche Arbeitsprojekt dieser Jahre. Man rechnete mit Ausgaben in der Höhe von einer Million Scudi, die teilweise durch Spenden aus dem Ausland aufgebracht werden sollten. Leo XII. zeigte zunächst Präferenzen für eine Neugestaltung nach Plänen Valadiers, es kam dann aber ein weniger bekannter Architekt zum Zug, der ebenfalls eine modernisierte Variante vorschlug. Dass die Basilika nicht in den antiken Formen wiedererrichtet werden sollte, brachte dem Papst herbe Kritik ein, denn die alte Basilika hatte die Architektur des frühen Christentums widergespiegelt. Die Gegner kritisierten, dass man nun ein Gotteshaus „alla Arlechinesca“ errichte.³¹ Dass Leo XII. sich für eine architektonische Modernisierung der Basilika einsetzte, war eine bemerkenswerte Entscheidung eines Papstes, der in anderen Belangen auf die Wiederbelebung mittelalterlicher Traditionen setzte.

Die Idee des Heiligen Jahres verlieh dem kränklichen Papst übermenschliche Kräfte: Im Frühjahr 1824 spendete er den päpstlichen Segen von der Loggia des Petersdoms, trat mehrmals öffentlich auf – so ließ er sich zu Ostern gegen den Rat seiner Ärzte auf den Balkon des Quirinal tragen, um den Segen zu spenden³² – und führte den seit einem Jahr überfälligen „Possesso“ der Basilica von San Giovanni durch. Normalerweise handelte es sich dabei um eine an mittelalterlichen Traditionen orientierte prunkvolle Inszenierung, immerhin ging es um die Amtseinführung des Bischofs von Rom – doch es mangelte an Geld und an der physischen Konstitution des Papstes. Die Zeremonie erfolgte daher „in privato e senza pompa“. Die Kardinäle hatten nicht einmal die Mittel, um sich die für diesen Anlass erforderlichen festlichen Roben zuzulegen und das Personal zu bezahlen. Die feierliche

²⁸ Ebd., Nr. 32A, Apponyi v. 15.5.1824, fol. 255–260.

²⁹ Ebd., Altieri v. 25.5.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 34B), fol. 305.

³⁰ Ebd., Altieri v. 21.5.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 35B), fol. 317.

³¹ Ebd. sowie Altieri v. 25.6.1824, fol. 372.

³² Ebd., Altieri v. 20.4.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 30B), fol. 232–235.

Prozession, das Kernstück dieser Zeremonie, entfiel daher. Glaubt man den Berichten Altieri, fanden sich zwar viele Neugierige ein („la curiosità convoca tutti“), Begeisterung für den Bischof von Rom wollte aber nicht aufkommen. Auch die Fronleichnamfeierlichkeiten – am 27. Mai verkündete Leo XII. offiziell das Heilige Jahr – nahm der Papst mit „uno sforzo superiore alle forze del suo fisico“³³ auf sich. Im Sommer besserte sich sein Gesundheitszustand, sodass er mehrere kirchliche Einrichtungen in Rom besuchen und auch an religiösen Veranstaltungen teilnehmen konnte.³⁴ Doch diese öffentlichen Auftritte waren nicht unumstritten. Denn die Gebrechlichkeit des Papstes wurde dabei deutlich, seine Popularität litt darunter. Hinzu kam die aus finanziellen Gründen extreme Einfachheit dieser Zeremonien, wodurch die Menschen emotional nicht angesprochen wurden. Auch hatten viele Menschen in den Zeiten einer schweren Wirtschaftskrise andere Sorgen.³⁵ Der schlechte körperliche Zustand des Papstes wurde zu einem Sinnbild für die traurige Lage Roms und des Kirchenstaates. Der Papst war von der kühlen Reaktion seiner Untertanen schwer getroffen, von seinem Weg ließ er sich aber nicht abbringen,³⁶ obschon es Momente gab, die ihn offensichtlich zusetzten. Als er das größte Spital Roms, San Spirito in Saxia, besuchte, war er schockiert über die dort herrschenden Zustände. Es gab kaum Betten und Bettwäsche und es fehlte an guten Ärzten: „Il Papa restò non solamente scandalizzato, ma commosso nel vedere il locale.“ Doch letztlich habe das alles keine Bedeutung, kritisierte Altieri, denn im Mittelpunkt des Denkens der römischen Kirchenführung standen vorgeblich höhere Dinge: „Missioni, Anno Santo, Indulgenze.“³⁷

Die offizielle Ankündigung, dass am Weihnachtstag 1824 das Heilige Jahr feierlich eröffnet werden sollte, war schließlich keine Überraschung mehr. Es gab daher kaum Reaktionen. Von der Bevölkerung negativ aufgenommen wurden das einjährige Verbot von Musikaufführungen und die Schließung der Theater. Allerdings wurde der Karneval – in Rom traditionell ein großes Volksfest – in kaum eingeschränkter Form durchgeführt, wie aus einem Vergleich der im römischen Staatsarchiv aufbewahrten Verordnungen hinsichtlich der Faschingsseasonen 1824 und 1825 deutlich wird.³⁸

Verzichtet werden sollte im Heiligen Jahr auch auf die bei früheren Gelegenheiten prunkvoll inszenierten religiösen Feierlichkeiten. Denn die Kurienkardinäle hatten keine Mittel für die Ausrichtung solch kostspieliger Veranstaltungen, wodurch normalerweise den Pilgern und der Bevölkerung die Pracht und Herrlichkeit der römischen Kirche vor Augen geführt wurde. Das Heilige Jahr bestand vor

³³ Ebd., Altieri v. 19.6.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 38), fol. 377.

³⁴ Ebd., Gennotte v. 6.8.1824, fol. 438.

³⁵ „Chi ha il vente digino, non ha volontà di andare in giubileo o gaudio.“ Ebd., Altieri v. 20.4.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 30B), fol. 232–235.

³⁶ Ebd., Altieri v. 26.4.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 31 v. 28.4.1824), fol. 240.

³⁷ Ebd., Altieri v. 4.8.1824 (Beilage zum Bericht v. 6.8.1824), fol. 439f.

³⁸ Archivio di Stato Roma (= ASR), Bandi 185 (1824 I) und 187 (1825 I).

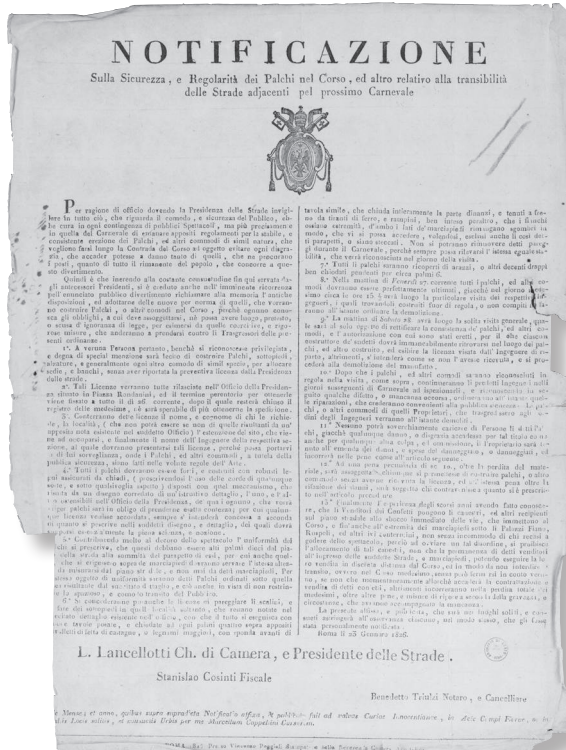


Abbildung 1: Kundmachung für den Karneval in Rom, Februar 1825 (ASR, Bandi 187)

allein aus großartigen liturgischen Inszenierungen. Als einzige „Volksbelustigung“ waren drei Seligsprechungen geplant.³⁹ Auch bei der Vorbereitung des Ereignisses stieß man schnell an die Grenzen des Möglichen. Eingeleitet wurde eine Apostolische Visitation Roms, um im Vorfeld des Jubiläums strukturelle Defizite festzustellen und administrative Reformen einzuleiten. Der Visitor, Kardinalvikar Zurla, wurde mit umfassenden Befugnissen ausgestattet.⁴⁰ Die Kirchen Roms sollten in Absprache mit der „Commissione delle Belle Arti“ restauriert werden. Allerdings fehlte es an Personal und Mitteln für eine konsequente Umsetzung dieser Pläne, häufig wurden die Vorschriften daher umgangen oder ignoriert.⁴¹ Durch die Kürzung von Verwaltungsausgaben sollten die dringend nötigen Finanzmittel aufgebracht werden. Die Aufgaben der Polizeibehörden wurden den päpstlichen Delegaten und Legaten übertragen, diejenigen der weltlichen Gerichte den geistlichen Tribunalen.⁴² Diese Maßnahmen waren umstritten und hatten einen ideologischen

³⁹ „Questi sacri spettacoli sollevano il popolo.“ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Altieri v. 28.7.1824 (Beilage zum Bericht vom 1.8.1824), fol. 431.

⁴⁰ Ebd., Altieri v. 2.7.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 40B), fol. 412.

⁴¹ Ebd., Altieri v. 21.5., 29.5. und 1.6.1824 (Beilagen zum Bericht Nr. 35B), fol. 317f., 320f. und 321. In Bezug auf die Restaurierungen siehe die Bekanntmachung vom 8.10.1824 – ASR, Bandi 185 (1824 I). Ein ähnliches Edikt Kardinal Rivarolas vom 19.5.1824 beinhaltete elf ausführliche Punkte.

⁴² HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Nr. 41, Genotte v. 16.7.1824, fol. 417–422.

Hintergrund: Die geistlichen Behörden sollten möglichst alle Bereiche des täglichen Lebens kontrollieren.⁴³

Mitte August berichtete Gennotte neuerlich über gravierende Sicherheitsbedenken, die Bernetti wegen der für das Heilige Jahr zu erwartenden Menschenansammlungen in Rom hatte. Der Gouverneur beklagte, dass der Papst kein Interesse an der öffentlichen Sicherheit zeige. Bernettis Wirkungskreis war territorial beschränkt und erstreckte sich nur auf Rom und seine Vororte. In den anderen Gebieten des Kirchenstaates hatten ausschließlich die Delegaten und Legaten das Sagen, die – nach der Auflösung der lokalen Polizeidirektionen – auch die polizeilichen Funktionen ausübten. Sorgen bereitete Bernetti die große Zahl von in ihrer Heimat missliebigen Neapolitanern, die von ihrer Regierung mit gültigen Pässen ausgestattet und in den Kirchenstaat abgeschoben wurden. Man habe sich diesbezüglich bereits vergeblich beim königlichen Gesandten und bei der Regierung in Neapel beschwert. Man warf dem südlichen Nachbarn vor, die Prinzipien der guten Nachbarschaft und des Völkerrechts („Loi des nations“) zu missachten. Der König war jedoch zu keinem Entgegenkommen bereit und wies das Ansinnen zurück, die Versorgung dieser Menschen, die aufgrund ihres unfreiwilligen Aufenthalts im Kirchenstaat völlig mittellos geworden waren, zu übernehmen.⁴⁴

Bernetti erstellte einen Katalog der zu treffenden polizeilichen Maßnahmen, den er dem Papst vorlegte. Da er dieses Konzept lange Zeit unbeantwortet ließ, wurde die Einleitung von Sicherheitsvorkehrungen für das Heilige Jahr weiter verzögert.⁴⁵ Der Gouverneur von Rom beklagte in diesem Zusammenhang die Trägheit des Kardinalstaatssekretärs, der von der Situation sichtlich überfordert sei, sich aber weigere, Kompetenzen abzugeben. Ungeachtet der finanziellen Krise des Kirchenstaates forderte Bernetti eine deutliche Erhöhung der Polizeiausgaben, denn das Vertrauen in die Vorsehung alleine sei zu wenig. Schließlich wurde eine Art Visum für Ausländer eingeführt, und zwar in Form eines Leumundszeugnisses der ausländischen Heimatbehörden. Ein diesbezügliches Zeichen sollte in den Pass eingetragen werden, damit die päpstlichen Behörden wussten, ob die betreffende Person verdächtig und zu überwachen sei.⁴⁶ Im Dezember wurden Verfügungen über Wohnungsmieten, den Verkauf von Lebensmitteln, die Sauberkeit der Kirchen und die Kleidung der Priester erlassen. Außerdem wurde die Verpflichtung eingeführt, jeden Ausländer, der in Rom eine Wohnung mietete oder dort längere Zeit zu Gast war, polizeilich zu melden.⁴⁷

Siehe dazu Sandro NOTARI, *La Commissione Turiozzi e la riforma dell'ordinamento giudiziario civile di papa Leone XII (1823-1824)*, in: Roberto Regoli / Iliaria Fiumi Sermattei / Maria Rose Di Simone, Hg., *Governo della Chiesa, governo dello Stato. Il tempo di Leone XII.* (Ancona 2019), 189–242.

⁴³ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Altieri v. 4.6.1824, fol. 350.

⁴⁴ Ebd., Nr. 51A, Gennotte v. 18.10.1824, fol. 485–493.

⁴⁵ Ebd., Nr. 1A, Gennotte v. 17.11.1824, fol. 510–513.

⁴⁶ Ebd., Nr. 51A, Gennotte v. 18.10.1824, fol. 485–493.

⁴⁷ Ebd., Nr. 7, Gennotte v. 17.12.1824, fol. 562.

Die römische Polizeibehörde wurde im Gegensatz zu den anderen lokalen Polizeidirektionen nicht aufgelöst, um die bestmögliche Kontrolle der Pilger zu gewährleisten. Anfang 1825 kamen zunächst nur sehr wenige Ausländer nach Rom, im Jänner waren es kaum mehr als ein Dutzend täglich. Mit einem größeren Zustrom wurde erst zur Fastenzeit gerechnet.⁴⁸ Tatsächlich kamen in der Karwoche etwa 1.600 Personen in die Ewige Stadt, trotz genauester Überwachung gab es aber keine Verdachtsmomente.⁴⁹ Einen Höhepunkt erreichte die Pilgerzahl um Fronleichnam. Um ihnen Schlafmöglichkeiten zu bieten, öffneten die Klöster ihre Kreuzgänge.⁵⁰

Das Heilige Jahr brachte aufgrund der Sicherheitsvorkehrungen nicht den Erfolg, den sich die Organisatoren erwartet hatten. Nicht nur die Staatsoberhäupter blieben aus – Kaiser Franz lehnte die Einladung des Papstes, zu den Feierlichkeiten nach Rom zu kommen, mit dem Hinweis auf zahlreiche andere Verpflichtungen zweimal ab⁵¹ –, auch vergleichsweise wenige Pilger fanden den Weg nach Rom. Zudem erlitt Papst Leo XII. im September eine gesundheitliche Krise, von der er sich nur langsam erholte. Wie schon am Beginn seines Pontifikats verbrachte er den größten Teil des Tages im Bett. Es wurde von Schwellungen an den Extremitäten und im Gesicht berichtet, verbunden mit hartnäckigen Zahnschmerzen. Dennoch wollte der Papst keine Ärzte konsultieren und verließ sich lieber auf einen mittelmäßigen Chirurgen. Die Krankheit sei nicht akut lebensbedrohend, meinte Della Somaglia, der Papst leide aber an tiefen Depressionen, sei extrem reizbar und anfällig für Eindrücke und Einflüsse aller Art.⁵²

„La tranquillité publique en Italie n’y est encore qu’à la surface !“⁵³ Der Kirchenstaat und Italien

Das napoleonische „Regno d’Italia“ hatte in der politischen Kommunikation einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Sogar in den Dokumenten der österreichischen Botschaft ist auffallend oft von „Italien“ die Rede, als ob es sich um eine politische Einheit handeln würde. Der Kirchenstaat war für die österreichische Politik kein Sonderfall, sondern er wurde im größeren Zusammenhang der italienischen Staatenwelt gesehen. Auf italienischer Seite wurde der Begriff „Italien“ da-

⁴⁸ Ebd., Karton 34, Nr. 10B, Genotte v. 17.1.1825, fol. 36f.

⁴⁹ Ebd., Nr. 18, Genotte v. 2.4.1825, fol. 31–42.

⁵⁰ VENTURINI, Chronik des neunzehnten Jahrhunderts 1825 (wie Anm. 11), 638.

⁵¹ Die Einladung des Papstes war am 29. Juni 1824 ausgesprochen worden, die Antwort am 31. Juli 1824 erfolgt. HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, fol. 391 und 305 abgedruckt bei Friedrich ENGEL-JANOSI, Die politische Korrespondenz der Päpste mit den österreichischen Kaisern (Wien–München 1964), 158. Eine neuerliche Einladung wurde dem Kaiser von Kardinal Albani persönlich nach Mailand überbracht, wieder entschuldigte sich dieser mit Arbeitsüberlastung. Ebd., 161–163.

⁵² Ebd., Karton 34, Nr. 38, Genotte v. 13.9.1825, fol. 40 und Nr. 43A, Genotte v. 1.10.1825, fol. 54–57.

⁵³ Genotte zitiert Bernetti: Ebd., Karton 33, Nr. 51A, Genotte v. 16.10.1824, fol. 485–493.

mals geographisch sehr weit gefasst, sogar ausgewiesene Austriacanti bezeichneten Dalmatien und Ragusa als „Italia orientale quasi tutta soggetta all’Austria“.⁵⁴ Deutlich werden hierbei Denkmuster, auf denen später die Ansprüche des italienischen Nationalstaats und des Faschismus aufbauten.

Aus Sicht Metternichs hatte der Begriff „Italien“ einen negativen Beigeschmack, denn die Regierungskritiker vernetzten sich zusehends über politische Grenzen hinweg. Diesbezüglich die größte Aufmerksamkeit erregte die Anwesenheit des Mailänder Adligen und „Verschwörers“ Federico Confalonieri Anfang 1824 in Rom, der in der Ewigen Stadt sehr angesehen war und intensive Beziehungen zum römischen Adel, aber auch zu den dort ansässigen englischen Liberalen pflegte. Botschafter Apponyi berichtete, dass diese ihn zum Märtyrer stilisierten, der von der österreichischen Regierung ungerechtfertigt verfolgt werde. Denn er kritisiere nur die Misswirtschaft und Unterdrückung der österreichischen Verwaltung. Apponyi versuchte eine Gegenerzählung zu positionieren: Confalonieri stelle die Legalität und Ordnungsfunktion der Regierung in Frage, seine Schuld sei in einem rechtsstaatlich einwandfreien Verfahren nachgewiesen worden. Wenig beeindruckt konnte er damit allerdings die englischen Kreise um einen gewissen Lord Kinnaud, der in zeitgenössischen Dokumenten als der radikalste der in Rom ansässigen Engländer bezeichnet wird, der laut Apponyi seit jeher „destruktiven Prinzipien“ huldige, zwar rhetorisch brillant, aber zum Glück so wenig initiativ sei, dass eine politische Verschwörung von ihm letztlich nicht zu erwarten sei.⁵⁵

Für die päpstliche Regierung ging die Gefahr vor allem vom Süden, vom bourbonischen Königreich, aus.⁵⁶ Auch die Beziehungen zwischen Rom und Neapel hatten sich deutlich verschlechtert. Der Papst forderte zur Linderung seiner Finanznot die Wiederaufnahme der Tributzahlung des neapolitanischen Königs („Chinea“).⁵⁷ König Ferdinand I. verweigerte dies. Sein plötzlicher Tod am 24. Jänner 1825 wurde von den „Zelanti“ in ihrem Mystizismus als Strafe Gottes gesehen und als Warnung an all jene, die nicht die Regeln der Kirche und des Heiligen Vaters befolgten.⁵⁸ Damit sollte der neue König Franz I. eingeschüchtert werden. Österreich versuchte zu vermitteln. Im Hinblick auf die öffentliche Sicherheit hielt man ein gemeinsames Vorgehen von Rom und Neapel für dringend nötig, hinsichtlich der Tributzahlungen war die Kurie allerdings zu keinem Nachgeben bereit.⁵⁹ Die Schwäche des süditalienischen Königreichs war unübersehbar und ebenso dramatisch wie die des Kirchenstaates. Regierungen bauen auf physischer und moralischer Macht auf, die erstere bestehe aus militärischer Disziplin, die zweite aus

⁵⁴ Ebd., Altieri v. 2.8.1824 (Beilage zum Bericht vom 1.8.1824), fol. 433.

⁵⁵ Ebd., Nr. 18, Apponyi v. 14.2.1824, fol. 70–73.

⁵⁶ Ebd., Altieri v. 27.4.1824, fol. 244f.

⁵⁷ Ebd., Altieri v. 25.5.1824 (Beilage zum Bericht 34B), fol. 303.

⁵⁸ Ebd., Karton 34, Nr. 10E, Gennotte v. 17.1.1825, fol. 39–43.

⁵⁹ Ebd.

einer weisen öffentlichen Verwaltung – im Kirchenstaat und in Neapel seien diese Grundlagen jedoch nicht vorhanden und man könne nur mit österreichischer militärischer Hilfe bestehen, so Altieri.⁶⁰ Bei einem Rückzug der österreichischen Truppen aus dem Königreich Neapel und aus Ferrara bestehe daher die Gefahr einer Revolution, „perché in questi stati non è governo, ne finanze, ne amministrazione publica“.⁶¹ Altieri verglich die Situation im Königreich Neapel-Sizilien und im Kirchenstaat mit der Lage in den als vorbildlich geltenden norditalienischen Staaten, dementsprechend negativ war sein Urteil.⁶²

Am Rande tauchten auch globale Zusammenhänge auf. Der ideologische Hauptgegner Roms war der englische Liberalismus. Die britische Politik war für die „Zelanti“ die Antithese dessen, wofür das Papsttum stand. Die englischen Sympathien für die italienische Einigungsbewegung standen im Widerspruch zu den existenziellen Interessen des Patrimonium Petri, und der von Großbritannien unterstützte griechische Aufstand betraf auch den Kirchenstaat, gab es doch über Ancona rege Kontakte nach Korfu und Griechenland.⁶³ Weltpolitisch ließ die britische Unterstützung der lateinamerikanischen Unabhängigkeitsbewegungen gegen das katholische Spanien in Rom buchstäblich die Alarmglocken läuten. Man befürchtete eine Ausweitung der britischen Einflussphäre zu Lasten der katholischen Interessen in Südamerika.⁶⁴ Dennoch musste sich Leo XII. um gute Beziehungen zu Großbritannien bemühen, einerseits im Hinblick auf das katholische Irland, vor allem aber wegen des Einflusses Englands auf die öffentliche Meinung in Italien.

Der Liberalismus hatte jedoch bereits vor der eigenen Haustür Fuß gefasst, nämlich in San Marino. Der Zwergstaat galt in Rom als Zufluchtsort von Schmugglern, die die finanziellen Interessen des Kirchenstaates schädigten, und als Asyl von Carbonari und Regierungsgegnern. San Marino konnte sich keinen Dauerkonflikt leisten und entsandte eine Delegation unter Führung von Giambattista Onofri zu Verhandlungen nach Rom. Doch Leo XII. weigerte sich, die Abgesandten zu empfangen und verlangte ein klares Zeichen der Unterwerfung. Onofri bestritt die Vorwürfe und beklagte die Behandlung, die in dieser Form unter Papst Pius VII. weder ihm noch seinem Land zuteil geworden wäre.⁶⁵

Auch die Beziehungen zum habsburgischen Machtbereich waren problematisch. Der Tod des Großherzogs der Toskana im Juni 1824 erhöhte die Unsicherheit

⁶⁰ Ebd., Karton 33, Altieri v. 22.2.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 18), fol. 75–78.

⁶¹ Ebd., Altieri v. 28.3.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 26C), fol. 153.

⁶² Altieri meinte etwa im Hinblick auf die für den Kirchenstaat ins Auge gefassten Finanzreformen (deren Effizienz er bezweifelte), dass deren Gelingen wünschenswert wäre, „per il bene dello stato e della futura tranquillità d'Italia!“ Ebd., Altieri v. 24.3.1824, Rapporto IV (Beilage zum Bericht Nr. 25), fol. 128.

⁶³ Ebd., Gennotte v. 26.5.1824, Nr. 23B, insbesondere Beilage Altieri v. 26.5.1824, fol. 297–308, v. a. 299f. „La bandiera costituzionale greca ondeggia e sventola nelle acque del mediterraneo vicinissimo a noi“, schrieb Altieri am 23.6.1824, ebd. (Beilage zum Bericht Nr. 39B), fol. 388.

⁶⁴ Ebd., Karton 34, Nr. 12B, Gennotte v. 31.1.1825, fol. 75–85.

⁶⁵ Ebd., Karton 33, Nr. 37B, Gennotte v. 16.6.1824, fol. 361–367 sowie Nr. 40, Gennotte v. 2.7.1824, fol. 407–409.

in Mittelitalien, auch wenn Papst Leo gegenüber Gennotte betonte, dass ihm die Erhaltung der guten Beziehungen zum jungen Großherzog Leopold am Herzen läge.⁶⁶ Wenig später kam es zu einer anhaltenden Verstimmung mit Wien wegen der Abrechnung der österreichischen militärischen Leistungen in den Legationen.⁶⁷ Auch die von den „Zelanti“ hinausgezögerte Kreierung des Mailänder Erzbischofs Karl Kajetan von Gaisruck zum Kardinal führte zu Divergenzen.⁶⁸ Sie erfolgte erst im Herbst 1824. Hinter diesen eher kleineren Scharmützeln stand ein schwerwiegenderes Problem: Metternich und auch Kaiser Franz I. vertraten einen politischen Realismus, Leo XII. hingegen einen religiösen Obskurantismus, für den man in Wien kein Verständnis aufbringen konnte.⁶⁹ Die Folge war gegenseitiges Misstrauen. Als im Frühjahr 1825 Kaiser Franz I. nach Mailand reiste, fuhr auch der „Austriacante“ Kardinal Albani – er hatte die österreichische Exklusive im Konklave von 1823 eingebracht – in die lombardische Hauptstadt, um die offenen Fragen zwischen Rom und Wien in direkten Gesprächen zu klären.⁷⁰ Metternich blieb jedenfalls Realist, versuchte die relativ guten Beziehungen mit Rom zu bewahren und vermied eine Einmischung in die inneren Verhältnisse des Kirchenstaates. Abgesehen von der größer werdenden politischen Unsicherheit war aus österreichischer Sicht vor allem der zunehmende französische Einfluss in Italien und in der römischen Kurie ein Problem.

Aus den Botschaftsberichten entsteht das Bild einer konfliktträchtigen italienischen Staatenwelt, geprägt von steigender Unsicherheit und erstarkendem Liberalismus. Der Kirchenstaat bot keine positive Gegenstrategie. Man setzte auf polizeiliche Maßnahmen und auf die Flucht in die angeblich heile Ordnung der Vergangenheit. Für dieses Konzept war Leo XII. gewählt worden und dafür standen seine Berater.

Das reaktionäre Projekt der „Camarilla“

Im Frühjahr 1824 ertrank eine junge Engländerin im Tiber, ihre Leiche konnte nicht gefunden werden. Es wurde eine Belohnung von 50 Louis für denjenigen ausgesetzt, der den Körper der jungen Frau fand. Das wurde überall in Rom auf Zetteln an den Mauern affiziert – jemand schrieb darunter: „Und hundert Louis für den, der die Regierung des Papstes findet.“⁷¹ Diese Anekdote zeigt, woran es im Kirchenstaat mangelte: an einer tatkräftigen, entschlossenen und zukunfts-

⁶⁶ Ebd., Nr. 40, Gennotte v. 2.7.1824, fol. 407–409.

⁶⁷ Ebd., Nr. 3B, Gennotte v. 1.12.1824, fol. 522–527.

⁶⁸ Ebd., Altieri v. 1.3.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 27B), fol. 186–188.

⁶⁹ REINERMAN, *Austria and the Papacy* (wie Anm. 16), 125.

⁷⁰ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 34, Nr. 16, Gennotte v. 16.3.1825, fol. 107–111.

⁷¹ „E cento Luigi a chi troverà il governo del Papa!“ Ebd., Karton 33, Nr. 26A, Apponyi v. 2.4.1824, fol. 136–140.

orientierten Politik. Die hohe Verschuldung reduzierte zusätzlich den politischen Spielraum. Rom sei ruiniert, schrieb Altieri, es gebe keine Wirtschaftsleistung, die Bevölkerung leide Hunger.⁷² Nur aufgrund der geduldrigen Mentalität der Römer komme es zu keiner Revolte: „I romani sono afflitti, dolenti, ma tranquilli.“⁷³

Innenpolitisch setzte der neue Papst auf Härte. Nur Kardinalstaatssekretär Giulio Maria Della Somaglia galt als Hoffnungsschimmer der europäischen Höfe, weil er außenpolitische Kontinuität vermittelte, Verbindungen zu den Anhängern Consalvis aufrechterhielt und damit zum Garanten von Stabilität in der römischen Außenpolitik wurde.⁷⁴ Seine stärksten internen Gegner verschwanden: Im Herbst 1824 verstarb Severoli, und Pacca reichte nach kurieninternen Konflikten seine Demission ein. Die Position Della Somaglias war damit etwas gefestigt, und er selbst machte seine Absicht deutlich, in seinem Amt verbleiben zu wollen: Er habe sich nie darum bemüht, er werde es aber auch nicht voreilig verlassen. Offenbar gab es im Herbst 1824 Versuche, ihm eine andere Kurienfunktion anzubieten. Es gab eine Reihe von Interessenten für das Staatssekretariat, was mit den ständigen Amtswechseln im Kirchenstaat zusammenhing. Die Kardinäle scheiterten auf den schwierigen Außenposten, etwa als Legaten bzw. Sondergesandte in Ravenna, Ferrara, Bologna oder an der Südgrenze und drängten auf eine Rückkehr von der Peripherie in die römische Kurie, weshalb für sie dort Ämter geschaffen oder freigemacht werden mussten.⁷⁵

Positiv beurteilte der österreichische Botschafter den aus Venetien stammenden Vikar von Rom, Kardinal Giacinto Placido Zurla. Ihm kam die Aufgabe zu, die vom Papst gewünschte konservative Reform im Kirchenstaat durchzusetzen. Er galt jedoch als Realist und Austriacante, der sich nur aus strategischen Gründen mit den „Zelanti“ verbündet hatte.⁷⁶ Zurla kam aus dem Kamaldulenserorden und war unter Pius VII. zum Kardinal aufgestiegen, weil er als österreichischer Untertan ein Gegengewicht zu den französischen Kardinälen bildete.⁷⁷ Die Schlüsselpositionen der päpstlichen Verwaltung und der Gerichtshöfe waren hingegen mit Gegnern Consalvis – und damit Österreichs – besetzt.⁷⁸ Als dem Papst nahestehend galten die Kardinäle Cesare Guerrieri und Francesco Cavalchini.⁷⁹ Die Divergenzen im Kardinalskollegium waren sehr groß. Es fehle ein kräftiger Papst als Kapellmeister, der Harmonie in den vielstimmigen Chor bringen könne, schrieb Altieri.⁸⁰ Als

⁷² Ebd., Altieri v. 23.5. und vom 25.5.1824 (Beilagen zum Bericht Nr. 34B), fol. 301f. und 305f.

⁷³ Ebd., Altieri v. 20.5.1824, fol. 265.

⁷⁴ Ebd., Nr. 23B, Apponyi v. 18.3.1824, fol. 112–117.

⁷⁵ Ebd., Nr. 51A, Gennotte v. 6.10.1824, fol. 481–484.

⁷⁶ Ebd., Nr. 12B, Apponyi v. 16.1.1824, fol. 7f.

⁷⁷ Ebd., Altieri v. 24.1.1824, fol. 12–14.

⁷⁸ Ebd., Nr. 35A, Gennotte v. 1.6.1824, fol. 310–315.

⁷⁹ Ebd., Nr. 23A, Apponyi v. 18.3.1824, fol. 98–109 und Altieri v. 1.3.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 27B), fol. 186–188.

⁸⁰ Ebd., Altieri v. 22.2.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 18), fol. 75–78.

ein Entgegenkommen Leos XII. an seine Gegner kann die Ernennung Consalvis zum Präfekten der Propaganda Fide gewertet werden – doch verstarb dieser kurz darauf, sodass er dieses Amt nicht mehr antreten konnte.⁸¹ Auch der Austriacante Albani spielte in der Kurie eine Rolle. Er wurde zum Sekretär der Breven ernannt. Apponyi schätzte allerdings seinen Einfluss auf den Papst als nicht besonders groß ein.⁸² 1825 wurde Albani als päpstlicher Legat und Nachfolger von Kardinal Giuseppe Spina nach Bologna gesandt. Die österreichische Botschaft verlor damit eine wichtige Verbindungsperson in der Kurie, obwohl der Kardinal versicherte, dass er sich auch künftig für die Interessen Österreichs einsetzen werde und dies auch in einem an Staatskanzler Metternich gerichteten persönlichen Schreiben bekräftigte.⁸³ Albani konnte den Auftrag, die Legation in Bologna zu übernehmen, nicht ablehnen. Er übernahm damit große Verantwortung, denn die Lage galt dort als äußerst kritisch. In der Universitätsstadt hatte sich unter den Studenten Unmut breit gemacht, Albani schien mit seiner politischen und administrativen Erfahrung die am besten geeignete Person, um die Situation zu beruhigen.⁸⁴

Leo XII. wurde in Rom sehr schnell unpopulär, da er sich nicht um die Probleme der Bevölkerung kümmerte und – meist bettlägerig – kaum in der Öffentlichkeit erschien. Und in diesen seltenen Fällen wurde seine Gebrechlichkeit offensichtlich. Bald tauchten Gerüchte auf, der Papst sei todkrank und man bereite sich bereits auf ein neues Konklave vor.⁸⁵ Eine weitere Destabilisierung des Kirchenstaates wurde befürchtet. Ein zu häufiger Wechsel an der Spitze der Kirche und des Staates sei eine „calamità pubblica“,⁸⁶ schrieb Altieri. Aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes konnte der Papst kaum Audienzen gewähren, nur ihm nahestehende Personen wurden empfangen.⁸⁷ Sowohl ein geplantes Konsistorium als auch die Übersiedlung Leos XII. in den Vatikan – er residierte am Quirinal – mussten im Frühjahr 1824 mehrmals verschoben werden. Erst im Sommer 1824 war es dann soweit. Der Gesundheitszustand Leos XII. hatte sich so weit gebessert, dass der Papst trotz einer Hitzewelle und gegen den Rat seiner Ärzte ein Jahr nach seiner Wahl endlich in den Vatikan übersiedelte.⁸⁸ Das gesamte Pontifikat sei von Schwäche, Inkonsistenz und Unentschlossenheit gekennzeichnet, nur dank der Reformen Consalvis existiere der Staat noch, die Stagnation in allen Zweigen der Verwaltung sei aber unübersehbar, schrieb Apponyi an

⁸¹ Sogar der gegenüber Leo XII. extrem kritische Altieri hatte diese Ernennung sehr positiv bewertet. Ebd., Altieri v. 21.1.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 13A), fol. 25f.

⁸² Ebd., Nr. 23A, Apponyi v. 18.3.1824, fol. 98–109.

⁸³ Ebd., Nr. 2, Gennotte v. 28.11.1824, fol. 516f. sowie Albani an Metternich v. 5.12.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 4B), fol. 533.

⁸⁴ Ebd., Nr. 4B, Gennotte v. 7.12.1824, fol. 532 und 535.

⁸⁵ Ebd., Altieri v. 22.2.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 18), fol. 75–78.

⁸⁶ Ebd., Altieri v. 14.1.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 12B), fol. 10–15.

⁸⁷ Ebd., Nr. 26F, Apponyi v. 2.4.1824, fol. 160–167.

⁸⁸ Ebd., Nr. 41, Gennotte v. 16.7.1824, fol. 417–422.

Metternich.⁸⁹ Leo XII. war sich bewusst, dass ihm nicht viel Zeit blieb und dass er seine reaktionäre Reform in kürzester Zeit auf die Wege bringen musste, was ausgewogene Lösungen erschwerte.

Altieri bezeichnete den Niedergang der Finanzen als das größte Problem. Leo XII. habe alle wichtigen Positionen nicht mit Experten, sondern mit Kardinälen besetzt – „e tutto va in rovina“.⁹⁰ Verfehlte Finanzedikte und die Einführung von Zöllen verteuerten das Leben und verhinderten wichtige Importe.⁹¹ Der extreme Sparkurs, verbunden mit religiösem Rigorismus, wurde auch in den Details sichtbar. Apponyi berichtete, dass bei den diplomatischen Empfängen in der Fastenzeit nur Getränke angeboten wurden, auf das sonst übliche Eis und Süßigkeiten wurde verzichtet.⁹² Das Weltbild Leos XII. war rückwärtsgerichtet. Er orientierte sich an Papst Gregor VII. und dessen Idee der spirituellen und temporalen Weltherrschaft. Es war ein Projekt, das von der sogenannten Camarilla vorangetrieben wurde, nicht einmal die Leiter der kirchlichen Dikasterien waren in die Details eingeweiht. Ihr Werkzeug war die Inquisition, die Gennotte als das „intime Kabinett des Papstes“ bezeichnete. Zu ihrer Speerspitze wurde der im Jänner 1824 zum Assessor ernannte Kardinal Raffaele Mazio.⁹³ Die Inquisition traf nicht nur religiöse Entscheidungen, sondern hatte auch politische Befugnisse.⁹⁴ So drängte Mazio den Klerus Belgiens, sich der Gründung eines Philosophischen Kollegs in Leuven zu widersetzen und auf Rücknahme der Schulreformen zu drängen – ein Affront gegenüber der belgischen Regierung.

Gennotte verfasste im November 1824 ein Sittenbild der Regierung Leos XII.: Dem Papst sei die moderne Welt nicht fremd, schrieb der Gesandte, doch sein Denken sei eingebettet in veraltete Doktrinen und Maximen. Begierig trachte er danach, diese wiederzubeleben, um an Autorität und politischen Einfluss zu gewinnen. Außenpolitisch sei der Papst Realist, doch lasse er sich zu unbedachten Schritten, zu denen er sich aufgrund seiner moralischen Position und des höheren Interesses der Religion verpflichtet sehe, hinreißen. Seine schwere Krankheit und seine schlechte Menschenkenntnis – er fördere Höflinge und Menschen, die gierig nach Karriere strebten – führten nach dem Urteil Gennottes zu einem Zustand der Anarchie, die sich von innen her über den Kirchenstaat ausbreite. Obskure Personen und zweitrangige Ordensleute dominierten die Politik, es herrsche Willkür, jeder handle nach seinen eigenen Interessen. Leo XII. sei in Rom extrem unpopulär, der Wunsch nach Veränderung werde immer größer. Einziger ruhender Pol sei Della Somaglia, doch der Kardinalstaatssekretär habe nicht das Format

⁸⁹ Ebd., Nr. 23A, Apponyi v. 18.3.1824, fol. 98–109.

⁹⁰ Ebd., Altieri v. 26.3.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 25), fol. 131–134.

⁹¹ Ebd., Altieri v. 22.2.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 18), fol. 75–78.

⁹² Ebd., Nr. 23A, Apponyi v. 18.3.1824, fol. 98–109.

⁹³ Zu Mazio siehe online: [http://www.treccani.it/enciclopedia/raffaele-mazio_\(Dizionario-Biografico\)](http://www.treccani.it/enciclopedia/raffaele-mazio_(Dizionario-Biografico)) [letzter Zugriff: 24.02.2020].

⁹⁴ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 34, Nr. 12B, Gennotte v. 31.1.1825, fol. 75–85.

und die Persönlichkeit Consalvis und genieße nicht das Vertrauen des Papstes, der nur wenigen Personen Gehör schenke.⁹⁵ Die Dynamik des Heiligen Jahrs sollte der „Camarilla“ zum Sieg verhelfen. Im Vorfeld wurden mehrere Edikte im Hinblick auf die öffentliche Sicherheit erlassen. Sie enthielten unter anderem Bestimmungen über die Führung von Gasthäusern und Beherbergungsbetrieben, aber auch Verfügungen über Kleidung und Sittlichkeit der Bevölkerung. Eigene Sittenwächter kontrollierten die Einhaltung dieser Normen genau und schikanös, Zuwiderhandelnde mussten mit strengen Strafen bis hin zur öffentlichen Auspeitschung rechnen. Dadurch wurde ein Klima der Kontrolle und Zensur geschaffen, was die päpstliche Regierung in Rom immer unbeliebter machte.⁹⁶

Zurück in die Zukunft? Die Reformen Leos XII.

Leo XII. schrieb die Grundsätze seiner Politik im Motu proprio vom 5. Oktober 1824 nieder. Es war die Antithese des Motu proprio seines Vorgängers vom 18. Juli 1818, womit Pius VII. und Consalvi eine Reform von Verwaltung und Gerichtswesen eingeleitet hatten. Kirchliche Angelegenheiten und Staatsverwaltung waren damals klar getrennt worden. Nun wurde alles wieder rückgängig gemacht. Die kirchlichen Gerichte sollten wieder weltliche Urteile fällen, die höchsten Verwaltungspositionen wurden mit Kirchenleuten besetzt, der naturwissenschaftliche Unterricht wurde ebenso abgeschafft wie die unter Consalvi eingeführte Impfpflicht.⁹⁷

Das Konzept Metternichs einer modernen Verwaltungsorganisation sowie von Finanz-, Justiz- und Bildungsreformen, die breiten Massen soziale Sicherheit und Wohlstand bringen sollten, war mit Consalvi verbunden und mit ihm gescheitert. Die Gegner dieses Konzepts – die „Zelanti“ – hielten jegliche Modernisierung für eine gefährliche Konzession an den Zeitgeist.⁹⁸ Österreich wurde entgegen den ursprünglichen Absichten des Staatskanzlers auf die Rolle eines Polizisten reduziert, der sich darauf konzentrieren musste, revolutionäre Unruhen zu verhindern.⁹⁹

Die Berichterstattung Apponyis war zunächst bemüht ausgewogen, er suchte das Gespräch mit Leo XII. und seiner Umgebung. Seine Haltung wurde allerdings in den ersten Monaten des Jahres 1824 deutlich kritischer. Auch er sehnte unverhohlen die Zeiten Consalvis, der als Kardinalstaatssekretär für Stabilität gesorgt

⁹⁵ Ebd., Nr. 25, Gennotte v. 2.5.1825, fol. 269–281.

⁹⁶ Paola PAVAN, Tra innovazione e conservazione. Le istituzioni comunali nell'età della Restaurazione, in: Anna Lia Bonella / Augusto Pompeo / Manola Ida Venzo, Hg., Roma fra la restaurazione e l'elezione di Pio IX. Amministrazione, economia, società e cultura (Rom–Freiburg–Wien 1997), 283–292, hier 289f. VENTURINI, Chronik des neunzehnten Jahrhunderts 1825 (wie Anm. 11), 640.

⁹⁷ REINERMAN, Austria and the Papacy (wie Anm. 16), 127.

⁹⁸ Ebd., 124.

⁹⁹ Miroslav ŠEDIVÝ, The Decline of the Congress System. Metternich, Italy and European Diplomacy (= International Library of Historical Studies 114, London–New York 2018), 19–37.

hatte, zurück.¹⁰⁰ Die Berichte Gennottes waren hingegen deutlicher akzentuiert. Er kritisierte offen die Schwäche des Pontifikats Leos XII., das die Zukunft des Kirchenstaates gefährde: „L’alarme est devenue générale.“¹⁰¹

Im Heiligen Jahr vervielfachte sich in Rom und im Kirchenstaat die Zahl neuer religiöser Gemeinschaften. Man versuche damit eine besondere religiöse Atmosphäre zu schaffen. Viele Pilger fühlten sich davon angesprochen und verbreiteten nach ihrer Rückkehr das fundamentalistische Gedankengut in ihrer Heimat. Sie trugen damit zum Aufbau eines europaweit agierenden religiös-reaktionären Netzwerks bei. Junge Leute, die sich diesen Gemeinschaften anschlossen und ihnen häufig auch ihr Vermögen überließen, wurden angeworben. Besonders erfolgreich waren sie in Frankreich und England. Ihre publizistische Speerspitze war das dem französischen Pater Hugues Félicité Robert de Lamennais und seinem römischen Gefolgsmann Gioacchino Ventura nahestehende „Giornale Ecclesiastico“, Gennotte nannte es „le depositaire de leurs sentiments“. Der Vorrang der weltlichen Herrschaft wurde darin offen in Frage gestellt, und die Publikationen des Abbé Carlo Fea wurden beworben, „avec le dessein évident de fair effet sur la multitude peu éclairée et de lui inculquer desirées favorables aux anciennes maximes de la Cour de Rome contre le droits le plus évidents et le moins incontestables des Souverains“. Gennotte sprach von verzerrten Fakten, die diesen Werken zugrundelagen, von der Konstruktion eines neuen politisch-ideologischen Narrativs. Man arbeite mit populistischen Methoden und versuche die breite Masse zu beeinflussen. In welche Richtung dies gehe, zeige der Titel der – vom Heiligen Stuhl geförderten – neuesten Publikation Feas: „Ultimatum per il Dominio indiretto della Santa Sede sul temporale de’ Sovrani“, wonach alle weltliche Macht der geistlichen unterworfen sei – was Gennotte als Frechheit („impudance“) bezeichnete, als Apotheose Papst Gregors VII. und Apologie seiner Maximen.¹⁰² Aus österreichischer Sicht war die Nähe des Papstes zu diesen Strömungen gefährlich, da sie auf die Entstehung eines theokratischen Autoritarismus abzielten. Lamennais reiste 1824 nach Rom und traf den Papst. Von diesem Zeitpunkt an verstärkte sich der Einfluss des Franzosen auf Leo XII.¹⁰³

Botschafter Apponyi sah vor allem zwei Gründe für die Reformbestrebungen des Papstes: Die Notwendigkeit von Einsparungen wegen des Verfalls der kirchlichen Finanzen sowie das konservative Weltbild Leos XII. und seiner Umgebung, wonach die Verderbtheit der modernen Gesellschaft nur durch die Wiederherstellung der alten kirchlichen Disziplin zu erreichen sei – und in diesen Punkten traf er sich mit Lamennais und Ventura.¹⁰⁴ Das führte zu einem Rückzug des Staates,

¹⁰⁰ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Nr. 23A, Apponyi v. 18.3.1824, fol. 98–109.

¹⁰¹ Ebd., Karton 34, Nr. 25, Gennotte v. 2.5.1825, fol. 269f., 269–281.

¹⁰² Ebd., Nr. 25, Gennotte v. 2.5.1825, fol. 269–281. Vgl. VENTURINI, Chronik des neunzehnten Jahrhunderts 1825 (wie Anm. 11), 641.

¹⁰³ REINERMAN, Austria and the Papacy (wie Anm. 16), 132–135.

¹⁰⁴ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Nr. 26A, Apponyi v. 2.4.1824, fol. 136–140.

was Altieri am Beispiel der Straßenbeleuchtung deutlich machte: Diese sollte nur mehr in Ausnahmefällen staatlich finanziert werden, die Kosten wurden auf die Gemeinden abgewälzt. Hinter dieser vordergründig finanziellen Maßnahme standen ideologische Motive, handelte es sich bei der Straßenbeleuchtung doch um eine französisch-napoleonische Innovation, die die „Zelanti“ in ihrer reaktionären Weltsicht ablehnten.¹⁰⁵

Apponyi wies darauf hin, dass die Reformen in sehr kleinen Schritten durch eine dichte Abfolge von Verordnungen eingeführt wurden. Man war sich in der Kurie der Brisanz dieser Umgestaltung im Klaren und zog es daher vor, die Veränderungen „heimlich“ und schrittweise einzuleiten, um keine öffentlichen Proteste auszulösen. Es bestand für den Botschafter kein Zweifel daran, dass derjenige, der im Hintergrund die Fäden zog, Kardinal Severoli war.¹⁰⁶ Apponyi konnte dadurch im Nachhinein die umstrittene Exklusive gegen Severoli rechtfertigen, indem er den Kardinal zum alleinigen Sündenbock eines im Scheitern begriffenen Systems machte.

Das Heilige Jahr 1825 schien allerdings zunächst die Stellung der „Camarilla“ und ihrer publizistischen Organe zu stärken,¹⁰⁷ der innere Umbau des Kirchenstaates wurde vorangetrieben. Die Pläne waren nicht neu. Doch unter Pius VII. und Consalvi hatten sie keine Chance auf Realisierung gehabt. Nun war die Stunde der „Zelanti“ gekommen. Es ging um sechs Bereiche:

1. Rückstellung des Collegio Romano an die Jesuiten

Dies war schon unter Pius VII. intensiv diskutiert, aber immer wieder hinausgezögert worden. Consalvi hatte die Wiedermehrzulassung der Jesuiten unterstützt, aber die Rückgabe des Collegio Romano an den Orden aus praktischen Gründen abgelehnt, da es Bedenken gab, ob die Jesuiten überhaupt logistisch in der Lage wären, das Institut zu führen.¹⁰⁸ Angeblich hatte der Jesuitengeneral selbst Zweifel daran geäußert, doch vor allem Severoli trat dafür ein.¹⁰⁹ Die Jesuiten mussten nun ihre besten Kräfte am Collegio Romano konzentrieren, was bedeutete, dass Lehrer aus anderen Bildungseinrichtungen abgezogen werden mussten, was teilweise zu deren Schließung führte.¹¹⁰ Die Wiedereröffnung des Collegio Romano war für den 1. November 1824 geplant. Severoli sollte das nicht mehr erleben. Er starb bereits im September.¹¹¹

¹⁰⁵ Ebd., Altieri v. 1.3.1824, fol. 186ff.

¹⁰⁶ Ebd., Nr. 26A, Apponyi v. 2.4.1824, fol. 136–140.

¹⁰⁷ Ebd., Karton 34, Nr. 56C, Gennotte v. 1.12.1825, fol. 123–127.

¹⁰⁸ Ebd., Nr. 12B, Apponyi v. 16.1.1824, fol. 7f.

¹⁰⁹ Ebd., Altieri v. 2.8.1824 (Beilage zum Bericht vom 1.8.1824), fol. 433.

¹¹⁰ Ebd., Altieri v. 13.1.1824, fol. 12ff.

¹¹¹ Ebd., Altieri v. 28.7.1824, fol. 431.

2. Wiedererrichtung des römischen Ghettos

Schon als Kardinalvikar von Rom hatte sich Della Genga mit Plänen zur Wiedereinführung eines aufgrund des Zuwachses der jüdischen Gemeinde territorial ausgeweiteten Ghettos beschäftigt. Nun stellte Leo XII. dieses Projekt in den Mittelpunkt seines Pontifikats. Es sollte zum Symbol für die Rechristianisierung Roms und der christlichen Welt werden. Der Papst konnte dabei auf die Zustimmung der Bevölkerung zählen, weil die katholischen Kaufleute unter der Wirtschaftskrise litten und der steigenden Zahl jüdischer Händler die Schuld an ihren Problemen gaben. Von der Konzentration der Juden in einem abgeschlossenen Ghetto erhofften sie sich eine Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse. Allgemein machte sich eine antijüdische Stimmung breit: Die Entghettoisierung der Juden und ihre Vermischung mit der katholischen Bevölkerung hätten dazu geführt, dass die Juden ganze Stadtviertel kontrollierten.¹¹² Allerdings kostete die Wiedererrichtung des Ghettos viel Geld und ganze Bevölkerungsteile Roms mussten umgesiedelt sowie die dafür nötige Infrastruktur geschaffen werden. Die Juden mussten nun Judenabzeichen tragen: die Männer ein gelbes Futteral über den obersten Teil ihres Huts, die Frauen ein gelbes Band an der Brust. Durch die schlechte Behandlung hoffte man die reichen Juden zur freiwilligen Auswanderung bewegen zu können, zum Vorteil des „christlichen Handels“ im Kirchenstaat.¹¹³ Altieri notierte, dass es auch in diesem Fall keine klare Linie gäbe, einzelne Maßnahmen wurden getroffen und dann wieder zurückgenommen.¹¹⁴

3. Reduzierung der Klöster im Kirchenstaat

Hier stieß das Reformwerk des Papstes auf Widerstand aus den Orden und Kongregationen. Altieri argumentierte, dass die Aufrechterhaltung der großen Zahl an Kollegien in Rom nötig sei, weil sie zugleich Vertretungen ihrer Ordensprovinzen waren. Die starke Konkurrenz sei kein Nachteil, sondern trage zur Hebung des Niveaus bei.¹¹⁵

4. Reduzierung der Pfarren in Rom

Die Notwendigkeit einer Reorganisation der römischen Pfarren war eine Tatsache. Della Genga hatte sie bereits als Kardinalvikar vorbereitet, nun sollte sie in

¹¹² Marina CAFIERO, Tra repressione e conversioni: la “restaurazione” degli ebrei, in: Bonella / Pompeo / Venzo, Hg., Roma fra la restaurazione e l’elezione di Pio IX. (wie Anm. 96), 373–395, hier 374.

¹¹³ VENTURINI, Chronik des neunzehnten Jahrhunderts 1825 (wie Anm. 11), 644 und 656. Siehe auch Theodor SCHERER, Papst Leo der Zwölfte (Schaffhausen 1844), 280.

¹¹⁴ „Si vorrebbe e non si vorrebbe rinchiudere gli ebrei in Ghetto. Si fabbrica il recinto ed ora si sospende. Intanto si spende del denaro senza piano.“ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Altieri v. 29.3.1824, fol. 157f.

¹¹⁵ Ebd.

Verbindung mit der Visitation zur Vorbereitung des Heiligen Jahres verwirklicht werden. Allerdings handelte es sich nicht um eine zukunftsorientierte Reform, sondern auch sie stand im Dienst des reaktionär-religiösen Programms Leos XII.

5. Bildungsreform

Es war jener Teil der Reform, der innenpolitisch die nachhaltigste Wirkung hatte. Dass gerade Kardinal Severoli die Bildungsreform überlassen wurde, wies den anti-modernen Weg, der von der Rücknahme der Reformen Consalvis geprägt war. An den Universitäten wurden die Lehrstühle für Zivilrecht, Physik, Chemie und Biologie abgeschafft und neue theologische Lehrstühle errichtet, an den Gymnasien wurde der naturwissenschaftliche Unterricht ersatzlos gestrichen. Severoli begründete dies mit der zu großen Zahl an Fächern. Man müsse einige wenige mit größerer Tiefe unterrichten. Im Mittelpunkt stand die Rekrutierung von Theologen für die geistliche Laufbahn.¹¹⁶ Altieri bedauerte diese Maßnahmen, denn Unruhen und Revolutionen könnten nur durch eine umfassende Bildung verhindert werden.¹¹⁷ Zukunftsorientierte Reformen waren schon in der Vergangenheit am Widerstand der römischen Kirchen- und Adelskreise gescheitert.¹¹⁸ Das Edikt über die Neuregelung des öffentlichen Unterrichts wurde am 23. Juni 1824 erlassen; am 28. August folgte das *Motu proprio* „*Quod Divina Sapientia*“, wodurch das gesamte Bildungswesen im Kirchenstaat unter kirchliche Aufsicht gestellt wurde.¹¹⁹ Ein Jahr später wurden die Bestimmungen über das Volksschulwesen veröffentlicht.¹²⁰

6. Erweiterung des Machtbereichs der kirchlichen Funktionäre

Auch die Reformen in der Verwaltung und im Sicherheitsapparat waren höchst umstritten. Die Zahl der Delegationen wurde reduziert, die Polizeidirektionen wurden mit der Ausnahme derjenigen von Rom aufgelöst. Am Land gab es Widerstand dagegen, und in der Bevölkerung führte dies zu einer „consternation universelle“.¹²¹ Die Umgestaltung ging einher mit der Unterstellung des zivilen Lebens unter religiösen Maximen. Der Unmut in der Bevölkerung war groß, vor allem was die neuen Regeln für Gastwirtschaften („*osterie*“ oder „*bettole*“) betraf. Es gab zwei Kategorien: Während in der einen Essen und Getränke serviert wurden, durfte in der anderen nur Wein ausgeschenkt werden – aber aufgrund der Neuregelung nicht mehr vor Ort getrunken werden. Wein durfte man nach

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Ebd., Altieri v. 23.3.1824, fol. 197ff.

¹¹⁸ Ebd., Altieri v. 26.4.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 31), fol. 240.

¹¹⁹ ASR, Bandi 185 (1824 I); Maria Rosa Di SIMONE, *Le riforme universitarie e scolastiche di Leone XII*, in: Regoli / Sermattei / Di Simone, Hg., *Governo della Chiesa* (wie Anm. 42), 243–260.

¹²⁰ ASR, Bandi 188 (1825 II).

¹²¹ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Nr. 31A, Apponyi v. 2.5.1824, fol. 247–251.



Abbildung 2: Verordnung Gouverneur Tommaso Bernettis hinsichtlich der Gasthäuser in Rom, 3. Juni 1824 (ASR Bandi 185)

den neuen Regeln nur mehr in Verbindung mit Essen konsumieren.¹²² Die breite Masse konnte sich das nicht leisten, dementsprechend groß war die Unzufriedenheit. Damit sollte vorgeblich der Alkoholismus bekämpft werden, der ganze Familien in den Ruin trieb. Entscheidender war aber, dass an diesen Orten auch verschwörerische Zusammenkünfte stattfanden. Es wurden vor den Eingängen der Lokale Eisengitter aufgestellt, durch die nun die Abgabe des Weins für den Hausgebrauch erfolgte, Sitzmöglichkeiten gab es keine mehr.¹²³ In einem ähnlichen Edikt Rivarolas für die Romagna wird auf die eigentlichen Motive dieser Regelung näher eingegangen. Diese Art von Lokalen waren seinerzeit eingerichtet worden, um den Lebensbedürfnissen der ärmeren Bevölkerungsschichten entgegenzukommen, sie seien aber zu „Vulkanen“ sozialer Unruhen und krimineller Taten geworden: „fatalmente degradati fino a divenire veri vulcani di disordini e di delitti.“¹²⁴ Ähnliche gesetzliche Bestimmungen wurden auch für den Süden, für die Provinzen Marittima e Campagna, erlassen. Altieri meinte hingegen, den Alkoholismus könne man nicht durch Gesetze bekämpfen, sondern nur durch Bil-

¹²² Ebd., Nr. 26A, Apponyi v. 2.4.1824 – ebd., fol. 136–140.

¹²³ ASR, Bandi 185 (1824 I), Edikt Bernettis ohne Datum.

¹²⁴ ASR, Bandi 188 (1824 II), Edikt Rivarolas v. 12.7.1824.

derung und Erziehung: „educazione, l’istruzione pubblica gratuita nei teneri anni della plebe.“¹²⁵

Der Wein wurde aus den Castelli und aus der Gegend von Velletri in großen Fässern nach Rom gebracht und dort abgefüllt. Die unmittelbare Umgebung Roms war damals landwirtschaftlich kaum genutzt. Die armen Bevölkerungsschichten hatten meist keine Unterkunft, wo sie sich tagsüber aufhalten konnten. Sie suchten daher bei Schlechtwetter und einem Glas Wein – Geld für ein warmes Essen hatten sie nicht – Zuflucht in diesen einfachen Schenken. Diese Möglichkeit wurde ihnen nun genommen, was ein neues soziales Problem schuf, weil sich diese Menschen noch mehr auf den Straßen aufhielten. Altieri berichtete, dass nur vier Tage vor dem römischen Erlass 400 Arbeiter entlassen worden waren und die Stadt von jugendlichen Arbeitslosen und Bettlern geprägt war.¹²⁶ Arbeitslosigkeit und Verarmung führten zu einer Abwärtsspirale bei Konsum und Geldumlauf, die Unzufriedenheit wurde immer größer: „Il mormorio sopra questa legge è grande e specialmente il basso popolo fa rimbombare Roma di bestemmie.“¹²⁷ Auch Botschafter Apponyi argumentierte, dass diese Maßnahme ein weiterer Beweis dafür sei, dass es der päpstlichen Regierung immer wieder gelinge, sich in Rom durch ihre „vues rétrécies“¹²⁸ unbeliebt zu machen.

Eine wichtige Stoßrichtung war die Rücknahme der Justizreformen Consalvis. Die Verfahren mussten wieder in lateinischer Sprache durchgeführt werden, die Zivilgerichte wurden aufgelöst und deren Agenden den geistlichen Gerichten zugewiesen. Innerhalb der Kommission, die zur Umsetzung dieser Maßnahmen bestellt worden war, gab es allerdings heftige Meinungsverschiedenheiten über deren Sinnhaftigkeit. Vor allem der Vorsitzende, Kardinal Fabrizio Turiozzi, widersprach dem Standpunkt des Papstes und fand in Kardinalstaatssekretär Della Somaglia einen wichtigen Unterstützer. Die Reform konnte dadurch aber nur verzögert und nicht verhindert werden. Schneller ging das im kommunalen Bereich. Eine gewisse Autonomie der Gemeinden blieb zwar bestehen, denn Gemeinderäte und Magistrate wurden nicht abgeschafft, sie wurden aber von Ordensgemeinschaften und Adelskreisen unterlaufen und bald von ihnen dominiert. Das neue Gemeindegesetz („nouvelle loi organique“) sei ausschließlich darauf ausgerichtet, dem Klerus die Macht in diesen Gremien zu verschaffen („l’ouvrage du clergé et des curialistes et tout à leur avantage“¹²⁹), urteilte Gennotte.

Nach dem Tod Severolis verlor der reaktionäre Reformprozess an Dynamik. Hinzu kam die Enttäuschung über die geringe nationale und internationale Resonanz des Heiligen Jahres. Metternich setzte sich mit seiner Strategie durch, die ul-

¹²⁵ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Altieri v. 23.3.1824, fol. 197ff.

¹²⁶ Ebd., Altieri v. 20.4.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 30B), fol. 232–235.

¹²⁷ Ebd., Altieri v. 23. 3.1824, fol. 197ff.

¹²⁸ Ebd., Nr. 26C, Apponyi v. 2.4.1824, fol. 146f.

¹²⁹ Ebd., Nr. 35A, Gennotte v. 1.6.1824, fol. 310–315.

tramontanen Pläne des Papstes zu durchkreuzen und die enge Bindung Leos XII. an Lamennais zu hintertreiben. Letzterer war enttäuscht, dass der Papst Kompromisse mit den europäischen Regierungen suchte. Und tatsächlich: Vor die Alternative gestellt, sich auf einen Konflikt mit den europäischen Mächten einzulassen oder mit Lamennais zu brechen, musste Leo XII. diesen für ihn harten Schritt setzen. Das Heilige Jahr wurde so zum Höhepunkt, gleichzeitig aber auch zu einem Wendepunkt in der ultramontanen und religiös-fundamentalistischen Orientierung dieses Papstes. 1826 wechselte die Führung im „Giornale Ecclesiastico“. Ventura verlor seine Professur an der Sapienza und Lamennais seinen Einfluss auf den Papst.¹³⁰

Briganti e Carbonari

Im Frühjahr 1824 häuften sich Berichte über die Verschlechterung der Sicherheitslage, nachdem es unter Consalvi vorübergehend zu einer Beruhigung gekommen war. Die Wirtschaftskrise führte zu einem Anstieg der Raubüberfälle. Selbst die Hauptstraßen seien nicht mehr sicher, schrieb Botschafter Apponyi. Der Kurier, der die Post von Neapel nach Wien brachte, wurde bei Aquapendente von Räubern angegriffen und konnte nur mit Mut und Glück entkommen, der französische Botschaftssekretär wurde bei Velletri ausgeraubt. Die Gebirgsgegenden südlich von Rom bis zur neapolitanischen Grenze seien mit Dieben infiziert, jeden Tag würden neue Überfälle bekannt, meinte Apponyi. Der Botschafter wies aber auch auf die Aktivitäten der Carbonari – oder „Settarj“, wie sie in Rom genannt wurden – im Norden des Kirchenstaates hin.¹³¹ Da Aufstandsversuche von den dort stationierten österreichischen Truppen sofort unterdrückt wurden, verlegten sich die Carbonari unter Leo XII. auf terroristische Aktivitäten und Attentate.¹³² Das größte Echo fand die Ermordung des Polizeichefs von Ravenna, Domenico Matteucci. Über die Urheberschaft der Carbonari bestand kein Zweifel. Doch selbst dieser abscheuliche Mord reiche nicht aus, die Regierung aus ihrer Lethargie zu reißen, kritisierte ein Informant der österreichischen Botschaft.¹³³ Hinter dem Mord stehe „una setta sterminatrice di ogni ordine politico, morale e religioso“, die bereits mehrere Morde zu verantworten habe. Schon unter Pius VII. habe man keine Mittel gefunden, um gegen diese Gruppen vorzugehen, der „torrente de' mali“ weite sich nun auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens aus. Die regierungsloyalen Kräfte seien in der Minderheit und würden verachtet, die öffentliche Stimmung sei schlecht.

¹³⁰ REINERMAN, *Austria and the Papacy* (wie Anm. 16), 139–144.

¹³¹ „Si les brigandes se montrent hardiment, les sectaires lèvent de nouveau la tête surtout dans les Légations.“ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Nr. 28, Apponyi v. 18.4.1824, fol. 191–209, hier 193

¹³² REINERMAN, *Austria and the Papacy* (wie Anm. 16), 128.

¹³³ „a scuotere il governo dal profondo scandaloso letargo.“ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, gezeichnet mit Luigi Verità, Faenza, 11.4.1824, fol. 195f.

Altieri kritisierte die Nachlässigkeit Roms im Umgang mit den Revolutionären und drängte zu einer Zusammenarbeit mit den österreichischen Behörden, zum Schutz der Gutgesinnten und zur Ausforschung der Mörder Matteuccis.¹³⁴

Die gestiegene Arbeitslosigkeit führte nicht nur zu einer sozial prekären Situation, sondern erhöhte auch die politische Unsicherheit. Mit dem Brigantentum im Süden hatte man schon seit langem zu kämpfen, nun kam mit den Geheimgesellschaften in Norden ein neuer Gegner hinzu. Die sogenannten Settarij waren ein Zeichen des Protests gegen die ökonomischen und sozialen Probleme, ihnen wurde in der lokalen Bevölkerung große Sympathie entgegengebracht. Eher wirkungslos blieben außerordentliche Maßnahmen wie die Einsetzung von Spezialgerichten.¹³⁵ Ganz Süditalien war von sozialer und politischer Unruhe betroffen. Altieri sah den Grund darin, dass der Kirchenstaat und Neapel-Sizilien über keine funktionierenden Regierungen verfügten,¹³⁶ was militärische Interventionen der Habsburgermonarchie erforderlich machte. Tatsächlich wurden wenig später die im Norden des Königreichs beider Sizilien stationierten österreichischen Truppen unter General Johann Frimont verstärkt, um die Sicherheit auf der Konsularstraße von Terracina nach Neapel zu garantieren. Altieri warnte, dass der für Herbst 1824 geplante Abzug der österreichischen Truppen – sie waren seit 1821 im neapolitanischen Königreich stationiert – den gesamten Süden destabilisieren würde.¹³⁷ Metternich wollte sich nicht in die inneren Angelegenheiten des Kirchenstaates einmischen. Da aber die Verbindungs- und Kommunikationswege nach Neapel gefährdet waren, musste man die österreichische Militärpräsenz verlängern. Aber auch Leo XII. wollte keine zu enge Zusammenarbeit mit Österreich. Er befürchtete das Entstehen einer italienischen Konföderation unter habsburgischer Führung, zum Nachteil der Interessen des Kirchenstaats.¹³⁸

Die Sicherheitslage war auch das zentrale Thema der Abschiedsaudienz Apponyis beim Papst. Leo XII. kündigte bei dieser Gelegenheit ein scharfes Vorgehen gegen die Carbonari an. Die ihnen bisher entgegengebrachte Milde habe sie nur gestärkt. Kardinal Agostino Rivarola wurde mit umfangreichen Vollmachten ausgestattet und als päpstlicher Legat nach Ravenna entsandt, um die Ruhe wiederherzustellen und die verschwörerischen Netzwerke aufzudecken.¹³⁹ Er ersetzte dort Antonio Lamberto Rusconi, der nach der Ermordung des Polizeipräsidenten

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ „Vanno segretamente soffiando nel malcontento e miseria generale.“ Ebd., Altieri v. 8.3.1824, fol. 93f. Vgl. Elvira GRANTALIANO, Spirito pubblico e difesa dello Stato nell'età della seconda restaurazione, in: Bonella / Pompeo / Venzo, Hg., Roma fra la restaurazione e l'elezione di Pio IX. (wie Anm. 96), 63–78, hier 66f.

¹³⁶ „Perché non vi è [...] governo.“ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Altieri v. 8.3.1824, fol. 93f.

¹³⁷ „Altezza, se in ottobre le truppe austriache evacuano il Regno di Napoli, io anche a piedi mi strascinerò a Vienna.“ Ebd., Altieri v. 21.4.1824, fol. 236.

¹³⁸ REINERMAN, Austria and the Papacy (wie Anm. 16), 131.

¹³⁹ „enfin de pénétrer dans le mystère de ces conspirations invisibles et de leurs filiations, de rétablir d'une

in einen „terreur panique“ verfallen war, sich nach Imola abgesetzt hatte und sich aus Angst, selbst Opfer der Carbonari zu werden, weigerte, nach Ravenna zurückzukehren.¹⁴⁰ Doch nicht nur die Eskalation der Carbonari-Übergriffe in den Legationen war Thema der Besprechung, sondern auch das Ansteigen der Kriminalität in den südlichen Provinzen des Kirchenstaates. Der Papst war zuversichtlich, dass Kardinallegat Antonio Pallotta das Problem durch sein „pouvoir illimité“ in den Griff bekommen werde, er stand sogar außerhalb der Kontrolle des Staatssekretariats. Er errichtete seinen Amtssitz mitten im Krisengebiet, in Veroli an der Grenze zum Königreich beider Sizilien. Dies zeigte seine Furchtlosigkeit – er trug den Spitznamen General Pallotta¹⁴¹ –, und auch Apponyi meinte, dass Pallotta einen „caractère violent et emporté“¹⁴² habe und sehr energisch sei – allerdings gab er auch zu bedenken, dass er sich auf die Sicherheitsorgane nicht verlassen könne.¹⁴³ Schon im Februar, also lang vor seiner Ernennung, hatte sich Altieri über die ungestüme Art des Kardinals lustig gemacht und ihn mit einem jungen Hengst verglichen.¹⁴⁴ Die ersten Amtshandlungen des neu ernannten Legaten bestätigten diese Charakterisierung. Am 15. Mai erließ er eine 33 Punkte umfassende Verordnung, die voll von Ungereimtheiten war. Auch Kardinalstaatssekretär Della Somaglia hielt sie für einen völligen Missgriff.¹⁴⁵ Ein von der Botschaft beigezogener anonymer Experte meinte, das Edikt sei unvernünftig, unverhältnismäßig sowie widersprüchlich und damit wirkungslos.¹⁴⁶ Pallotta vermittelte den Eindruck, als ob es sich um eine im offenen Aufruhr befindliche Provinz handle, tatsächlich gehe es aber lediglich um eine Bande von etwa 20 Personen. Das war allerdings, wie sich bald zeigen sollte, untertrieben. Der Kardinallegat verbreite durch seine Maßnahmen die Unzufriedenheit in allen Bevölkerungsschichten, erkläre ungerechtfertigt eine ganze Provinz für rebellisch, führe aber gleichzeitig die Volksbewaffnung ein. Den zweiten Widerspruch sah Altieri darin, dass die gesamte Bevölkerung als antireligiös, unsittlich und kriminell gebrandmarkt werde, gleichzeitig ziehe man aber die Sicherheitskräfte, die seit mehr als einem Jahrzehnt zur Bekämpfung der Briganten in den Abruzzen stationiert gewesen waren, ab. Nun kehrte man zu einem System

manière durable la paix et la tranquillité dans les belles provinces de la Romagne.“ Ebd., Nr. 30A, Apponyi v. 21.4.1824, fol. 215–228.

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ „Altezza, se in ottobre le truppe austriache evacuano il Regno di Napoli, io anche a piedi mi strascinerò a Vienna.“ Ebd., Altieri v. 21.4.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 30B), fol. 236.

¹⁴² Die offizielle Bekanntgabe der Ernennungen erfolgte erst nach dieser Audienz. Ebd.

¹⁴³ Ebd., Nr. 31A, Apponyi v. 2.5.1824, fol. 247–251.

¹⁴⁴ „Pallotta sbuffa come un cavallo polledro.“ Ebd., Altieri v. 22.2.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 18), fol. 75–78.

¹⁴⁵ Ebd., Nr. 31A, Gennotte v. 21.5.1824, fol. 247–251. Die Verordnung im ASR, Bandi 185 (1824 I).

¹⁴⁶ „L’Editto non è giusto, non è ragionevole, non è decoroso per il governo, non è coerente in se stesso, non è efficace, né può produrre alcun risultato, mancando ogni misura, e non contenendo che disposizioni assurde e contraddittorie.“ HHSStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, undatierte Beilage zum Bericht Nr. 33C Gennottes v. 21.5.1824, fol. 285–290.

ohne professionelle Sicherheitskräfte, wie es vor 1796 bestanden hatte, zurück und führte eine Art von Volksbewaffnung ein, ohne dass man aber in die Bevölkerung Vertrauen hatte. Die Versorgung der Briganten mit Nahrungsmitteln wurde unter strenge Strafe gestellt, womit der Großteil der am Land lebenden Menschen kriminalisiert wurde. Meist hatten diese nämlich gar keine andere Wahl, als die Räuber, die sie bedrohten, mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Durch das Edikt würden nicht die Briganten getroffen, sondern die einfachen Hirten und Bauern, die sich der behördlichen Verfolgung nicht entziehen konnten.¹⁴⁷ Das Heilmittel sei somit gefährlicher als die Krankheit, schrieb der österreichische Informant.¹⁴⁸

Der Mönch Altieri hatte selbst lange in Süditalien gelebt und war überzeugt, dass selbst bei einem Erfolg Pallottas das Brigantentum nicht zum Verschwinden gebracht werden könne. Es werde sich nur weiter in den Süden, nach Kalabrien, verlagern. Dahinter stehe ein strukturelles Problem, nämlich die fehlende Bildung der Bevölkerung,¹⁴⁹ Süditalien sei dadurch zum Herd politischer und sozialer Unruhe geworden: Armut, Unbildung und fehlende Regierungsmacht seien die Mütter und Väter von Mördern, Briganten und Carbonari.¹⁵⁰

Auch Gennotte hielt die Maßnahmen Pallottas für völlig abwegig, er bezeichnete sie als „fausses et ridicules“. Als im Juni ein Militärkurier auf den unsicheren Straßen ermordet wurde,¹⁵¹ führte das zur Abberufung des glücklosen Kardinals nach nur wenigen Wochen im Amt. Die Zahl der Briganten hatte unter seiner Verwaltung sogar noch zugenommen.¹⁵² Zu seinem Nachfolger wurde der allgemein anerkannte Kardinal Giovanni Antonio Benvenuti ernannt. Altieri glaubte allerdings auch weiterhin nicht an einen Erfolg, denn mit Gewalt alleine werde man das Volk nicht erziehen können.¹⁵³

Kardinal Rivarola ging im Norden deutlich vorsichtiger vor als sein Amtskollege im Süden. Seine Amtsführung wurde zunächst als ausgleichend und umsichtig beschrieben, er verfolge eine klare Strategie gegen die Carbonari.¹⁵⁴ Doch das sollte sich bald ändern. In der zweiten Jahreshälfte 1824 wurden mehrere Prozesse gegen die „Settarj“ geführt. Allerdings war es Rivarola nicht gelungen, die zentralen Personen ausfindig zu machen. Alle seine Maßnahmen verhandelte er

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ „Molte volte il rimedio è più funesto della malattia.“ Ebd., Altieri v. 24.5.1824, fol. 303.

¹⁴⁹ „Non si è voluto pensare alla civilizzazione ed istruzione morale di queste provincie.“ Ebd., Altieri v. 26.4.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 31), fol. 240.

¹⁵⁰ „Miseria, ineducazione, non governo sono madri e padri di assassini, briganti e settarj.“ Ebd., Altieri v. 27.4.1824, fol. 244f.

¹⁵¹ Ebd., Nr. 37B, Gennotte v. 16.6.1824, fol. 361–367.

¹⁵² Ebd., Altieri v. 20.6.1824 (Beilage zum Bericht Nr. 38), 379f.

¹⁵³ „Ha modi, talenti ed accortezza, ma come vuole umanizzare e civilizzare dei Popoli privi di ogni educazione cristiana e pubblica con la sola forza?“ Ebd., Altieri v. 18.7.1824, fol. 427f.

¹⁵⁴ Ebd., Nr. 23B, Gennotte v. 26.5.1824, fol. 297–308. Altieri warf Rivarola zu große Nachsichtigkeit vor, er werde nur von der Unfähigkeit Pallottas übertroffen. Ebd., Altieri v. 2.6.1824, fol. 323 sowie v. 4.6.1824, fol. 350.

unter Umgehung des römischen Polizeipräsidenten und Gouverneurs Tommaso Bernetti ausschließlich mit dem Papst. Bald tauchten daher Zweifel an seiner Amtsführung und Effizienz auf: Rivarola sei es zwar gelungen, einige Personen festzunehmen, Bernetti meinte aber, nur durch Gewaltmaßnahmen und Verhaftungen. Ohne die Ursachen zu bekämpfen, werde man dem Carbonari-Problem nicht beikommen.¹⁵⁵

Rivarola war nicht erfolgreich. Er konnte die Drahtzieher nicht ausfindig machen. Die Gerichtsverfahren waren von Willkür gekennzeichnet, und die Carbonari wurden in der Bevölkerung bewundert. Rivarola setzte als Gegenstrategie auf die Förderung propäpstlicher Geheimgesellschaften, die die Aktivitäten der Carbonari unterlaufen sollten – doch sie waren zu schwach und unpopulär. Die steigende Unruhe in den Legationen beunruhigte die kaiserliche Regierung.¹⁵⁶ Für die politischen Entscheidungsträger in Rom und Wien war vor allem bedenklich, dass es sich um ein Oberschichtsphänomen handelte und in der Bevölkerung hoch angesehene Persönlichkeiten involviert waren.¹⁵⁷

Im August 1824 tauchte ein geheimnisvolles Memorandum auf, in dem von engen Verbindungen der Carbonari mit deutschen Geheimgesellschaften berichtet wurde. Gennotte erhielt von Bernetti unter dem Siegel der Verschwiegenheit eine Kopie dieses Schriftstücks, die er an Metternich weiterleitete. Bernetti wollte wissen, wie man in Österreich das Memorandum beurteile.¹⁵⁸ Gennotte war skeptisch, der Autor versuche, die österreichische Strategie zu unterlaufen, einerseits mit Härte gegen die Carbonari vorzugehen, aber gleichzeitig durch Gnadenakte die Güte der Regierung zu beweisen. Gennotte vermutete Lamennais hinter dem Memorandum, auch weil Bernetti angedeutet hatte, der Autor sei ein Mann des Glaubens, der über gute Kontakte zur Pariser Polizei verfüge. Gennotte und Bernetti meinten übereinstimmend, dass der Autor mit den Fakten allzu leichtfertig umgehe. Es sei offensichtlich, dass er ein bestimmtes Narrativ kreierte, das von einem bis in höchste Regierungskreise reichenden Verschwörungsnetzwerk handelte. Man versuche damit zu verunsichern, um die angestrebten politische Ziele durchsetzen zu können.¹⁵⁹ Das Thema einer internationalen Vernetzung von Geheimgesellschaften blieb aktuell, mehrfach wurde die Schweiz als Drehscheibe genannt. So gab es Ende 1824 Informationen über ein konspiratives Treffen in Genf zwischen einigen

¹⁵⁵ „La clémence et la sagesse d'un Titus y conduit plus que la sévérité, les proscriptions et les écoutes d'un Silla.“ Ebd., Nr. 7B, Gennotte v. 31.12.1824, fol. 577–582.

¹⁵⁶ REINERMAN, *Austria and the Papacy* (wie Anm. 16), 129.

¹⁵⁷ Pierangelo GENTILE, „Mestiere da matti o da birbi“. Miti e realtà di sette e congiure carbonare nell'epoca di Leone XII, in: Regoli / Sermattei / Di Simone, Hg., *Governo della Chiesa* (wie Anm. 42), 393–408.

¹⁵⁸ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 33, Nr. 45C, Gennotte v. 17.8.1824, fol. 443–454, hier 449f.

¹⁵⁹ Gennotte berichtete am 17. August und am 18. September 1824 ausführlich über das Memorandum. Ebd., Nr. 45C, fol. 443–454, hier 449f. und Nr. 48, fol. 464–468.

südtalienischen Oppositionellen und englischen Liberalen.¹⁶⁰ Bernetti befürchtete eine Verschwörung gegen den Kirchenstaat und drängte auf eine diskrete Überwachung der Verdächtigen. Auch Rivarola hatte in der Romagna mehrere Netzwerke aufgedeckt, die Rädelsführer hatten sich aber zeitgerecht mit gefälschten Pässen ins Ausland abgesetzt. Dennoch wurden in einem groß angelegten Prozess am 31. August 1825 513 Personen wegen hochverräterischer Aktivitäten verurteilt.¹⁶¹

Die Kooperation zwischen Österreich und dem Kirchenstaat funktionierte im polizeilichen Bereich sehr gut, die Erkenntnisse der Spezialkommission, die Graf Strassoldo in Mailand zur Verfolgung der Carbonari eingerichtet hatte, wurden an den Kirchenstaat weitergegeben,¹⁶² und zwischen Bernetti und Gennotte war eine enge Zusammenarbeit entstanden. Wöchentlich traf man sich zu Besprechungen, wobei der Gouverneur den österreichischen Gesandten über die politische Lage informierte, unter anderem über die unübersichtliche Situation in den Legationen und in den Marken. Nicht immer waren die Urheber von Protesten aber Carbonari. So revoltierten unzufriedene Bauern in der Gegend von Pesaro wegen der niedrigen Getreidepreise und besetzten eine Mühle.¹⁶³ In den Küstengebieten an der Adria stand die öffentliche Meinung unter dem Eindruck des griechischen Aufstands und einsickernder Flüchtlinge aus Griechenland. Eine Verschwörung wurde auch in der zum Kirchenstaat gehörenden Enklave Benevent aufgedeckt, wobei die Ermittlungen durch die fehlende Zusammenarbeit mit Neapel erschwert wurden. Man musste sich darauf beschränken, die Verdächtigen engmaschig zu überwachen.¹⁶⁴ Bernetti betonte, dass man alles Erdenkliche unternommen habe, um den Briganten das Leben schwer zu machen. Zusätzliche Militäreinheiten waren Ende 1824 an der Grenze zum südtalienischen Königreich stationiert worden, die auch die Hauptstraßen sicherten. Entlang derer wurden die Wälder und das Buschwerk abgeholzt, um den Räubern kein Versteck zu bieten. Einige Briganten konnten ausgeforscht und hingerichtet werden, ihre Unterstützer wurden zu mehrjährigem Galeerendienst verurteilt und ihre Familienmitglieder in andere Gebiete des Kirchenstaates umgesiedelt. Ohne eine enge politische und militärische Kooperation zwischen Rom, Wien und Neapel werde man die Briganten aber nicht nachhaltig bekämpfen können, war Gouverneur Bernetti überzeugt,¹⁶⁵ der damit die Erfolgsmeldungen des Legaten für Marittima und Campagna, Benvenuti, relativierte.

¹⁶⁰ Siehe die Notiz als Beilage zum Bericht Gennottes v. 18.2.1825. Ebd., Karton 34, Nr. 13B, fol. 3–13, Beilage fol. 8f.

¹⁶¹ GENTILE, *Mestiere da matti o da birbi* (wie Anm. 157), 404.

¹⁶² Am 24. Februar 1825 bedankte sich Della Somaglia bei Gennotte für die Weitergabe der Ermittlungsergebnisse aus Mailand. HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 34, fol. 10f.

¹⁶³ Ebd., Karton 33, Nr. 51A, Gennotte v. 16.10.1824, fol. 485–493.

¹⁶⁴ Ebd., Nr. 1A, Gennotte v. 17.11.1824, fol. 510–513.

¹⁶⁵ „Qu’il était u reste d’avis que ce ne serrait qu’un concert et un plan comminé entre le Gouvernements de Rome et de Naples à l’intervention du Général au Chef de l’Armée Autrichienne et avec la coopération qui pourrait à son avis rendre praticable une prompte et entière extermination des Brigands.“ Ebd., Karton 34, Nr. 10B, Gennotte v. 17.1.1825, fol. 36f.



Abbildung 3: Gerichtsurteil gegen Briganten (Banda Gasbarrone), Frosinone, 24. Februar 1825 (ASR Bandi 187)

Benvenuti hatte nämlich detailreich die von ihm veranlassten erfolgreichen Operationen geschildert: die Aushebung und Vernichtung einzelner Banden, die Verhaftung und Hinrichtung der Räuber sowie die Leistungen von Offizieren, die sich bei diesen Militäraktionen besonders verdient gemacht hatten. Die Wortwahl erinnert an Kriegsberichterstattung.¹⁶⁶

Die Skepsis des Gouverneurs gegenüber diesen Erfolgsmeldungen wurde Anfang 1825 durch Informationen bestätigt, dass der Brigantenführer Raffaele Travaglio und der in den neapolitanischen Aufstand verwickelte Abbate Luigi Minichini¹⁶⁷ im Redemptoristenkloster Sant'Angelo a Cupolo bei Benevent Zuflucht gefunden hätten. Der zuständige Apostolische Delegat ließ das Kloster von Militär

¹⁶⁶ Ein Beispiel: „La zuffa si sostenne coll’ajuto sopraggiunto alla nostra forza di una frazione della medesima Colonna Montignani. Si disunirono nel fatto quei male accorti per prendere più acconce posizioni, facendo sempre viva, ma non bene intesa resistenza, finché trovata la via allo scampo ripresero sparpagliatamente fra le grida di disperazione lo inveterato costume di darsi a precipitosa fuga. Lasciarono cappelli, cappe, zaini, viveri, munizioni ed armi singolari per le loro forme e bellezze. Se di un solo quarto d’ora si fosse potuto anticipare l’arrivo colà delle colonne del bravo capitano Sersali, e dell’esperto tenente di linea Guermani, che attirati dallo strepito della moschetteria vi si diressero rapidamente, si sarebbe forse ottenuto il fermo o il totale annientamenti di quel drappello di disperati.“ Ebd., Bericht Benvenuti v. 4.1.1825 (Beilage zum Bericht Nr. 10B), fol. 31f. Siehe auch die im ähnlichen Stil abgefasste *Notificazione* – ebd., fol. 33f.

¹⁶⁷ Zum liberalen Priester Minichini siehe Michele MANFREDI, Luigi Minichini e la carboneria di Nola (Firenze 1932).

umstellen und ordnete mit Genehmigung des Staatssekretariats eine gewaltsame Hausdurchsuchung an. Die beiden Verdächtigen konnten aber nicht gefunden werden. Es gab auch keine schlüssigen Beweise, dass sie sich dort aufgehalten hatten. Der Verdacht, dass Briganten und Räuber in Benevent Kirchenasyl gewährt wurde, war dennoch nicht ausgeräumt: Es wurde vermutet, dass eine größere Zahl neapolitanischer Revolutionäre die schlechten Beziehungen zwischen Neapel und Rom ausnützte und im Fürstentum Benevent Zuflucht suchte. In Rom hielt man eine Zusammenarbeit mit dem neapolitanischen Militär für illusorisch, sinnvoller sei eine Kooperation mit den kaiserlichen Truppen. Von einem österreichischen Truppenabzug war nun keine Rede mehr. Das österreichische Militär wurde immer tiefer in den süditalienischen Sumpf, bestehend aus Misswirtschaft, fehlender Kontrolle, Briganten und Revolutionären, hineingezogen. Genotte stellte eine österreichische militärische Unterstützung bei der Bekämpfung der Briganten zwar in Aussicht, verlangte aber als Voraussetzung eine engere Zusammenarbeit zwischen Rom und Neapel¹⁶⁸ und weitere Nachforschungen, ob Briganten tatsächlich Kirchenasyl gewährt worden sei. Es sei unverständlich, dass gesuchte Kriminelle in einem Kloster Unterschlupf finden könnten, womit alle polizeilichen und militärischen Aktionen unterlaufen würden.¹⁶⁹ Della Somaglia – die Optik, dass kirchliche Einrichtungen von den päpstlichen Behörden gesuchten Regimegegnern und Kriminellen Asyl gewährten, war katastrophal – bestätigte diese Gerüchte nicht, hatte aber gegen eine Unterstützung durch das österreichische Militär nichts einzuwenden.¹⁷⁰

Ein Blick auf die Landkarte zeigt die komplizierte Situation: Es ging nicht nur um die aufgrund der Topographie schwierig zu kontrollierende Grenze zwischen dem Königreich beider Sizilien und dem Kirchenstaat. Zusätzlich erschwert wurde die Kontrolle im Süden durch die beiden päpstlichen Enklaven Benevent und Pontecorvo. Die Grenzen waren durchlässiger, als man in Rom und Wien gemeint hatte. Briganten und Regimekritiker nutzten dies, um ihre Spuren zu verwischen und sich der Verhaftung zu entziehen. Überwacht werden konnten nur die Hauptverbindungen von Norden nach Süden, die Via Latina und die Via Appia, denn das restliche Gebiet war von Macchia bewachsen, durch die unwegsame Wege führten, auf denen sich nur die Briganten zurechtfinden, die Grenzen waren unklar und kaum zu kontrollieren.

Die päpstliche Regierung schob die Schuld auf den südlichen Nachbarstaat und verwies auf die eigenen Erfolge: die Hinrichtung zahlreicher Räuber, Verurteilungen zu langjährigen Galeerenstrafen und die Konfinierung der Angehörigen.

¹⁶⁸ „Votre Altesse aura daigné relever, de mes rapport antérieurs qu’il a toujours été d’avis que sans l’unité et la combinaison de mesures des deux gouvernements voisins pour la répression du brigandage il serait plus difficile d’obtenir un prompt résultat satisfaisant.“ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 34, Nr. 10B, Genotte v. 17.1.1825, fol. 36f.

¹⁶⁹ Ebd., Nr. 12A, Genotte v. 31.1.1825, fol. 55–62. Siehe auch ebd., Genotte an Della Somaglia v. 18.1.1825, fol. 18f.

¹⁷⁰ Ebd., Della Somaglia an Genotte v. 24.1.1825, fol. 66f.

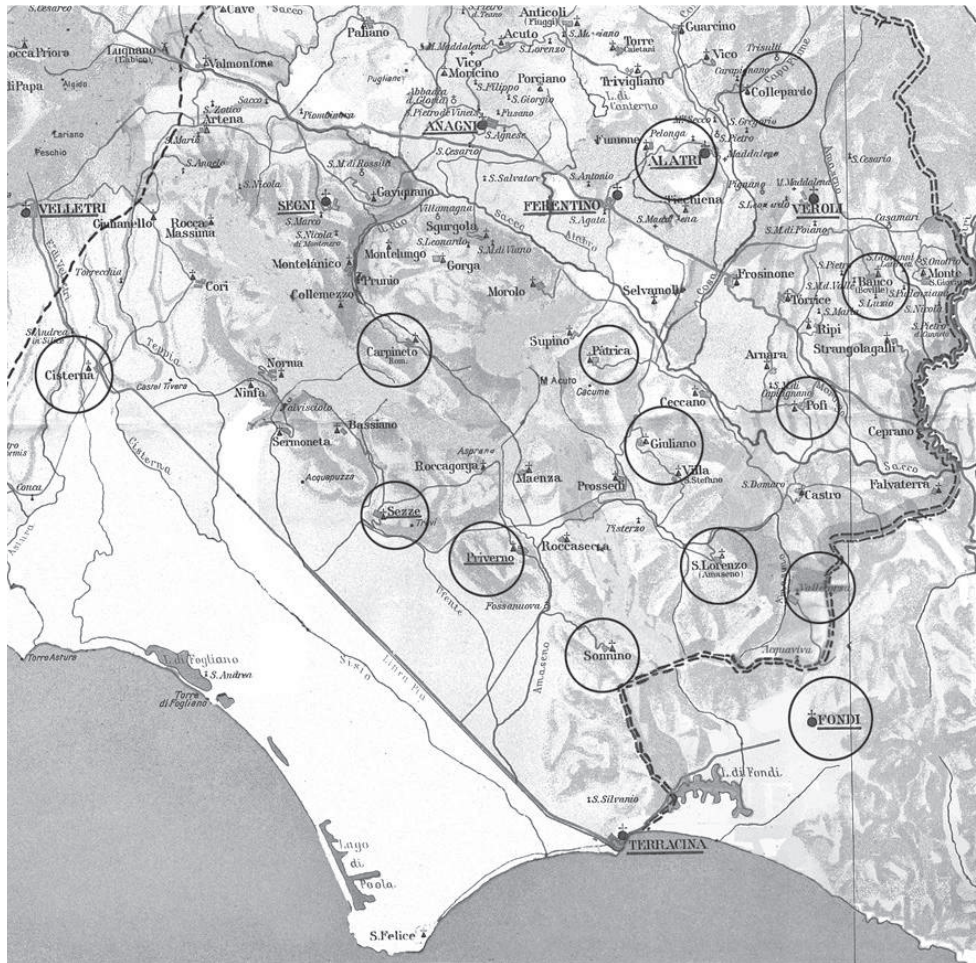


Abbildung 4: Tätigkeitsbereich der „Banda Gasbarrone“ an der Grenze vom Kirchenstaat zum Königreich beider Sizilien. Aus Luca TOPI, *Processo Gasbarrone* (wie Anm. 184), 430. Mit herzlichem Dank an den Autor für die Möglichkeit zum Abdruck

Große Hoffnungen setzte man auf eine militärische Zusammenarbeit zwischen dem Kommandanten der päpstlichen Truppen, Kolonell Giacinto Ruvinetti, und dem österreichischen Militär unter Frimont. Mit dem Kommandanten der neapolitanischen Truppen sollte unter Beiziehung und Vermittlung des österreichischen Botschafters in Neapel, Karl Ludwig von Fiquelmont, ein gemeinsamer Einsatzplan ausgearbeitet werden. Ein ungelöstes Problem war zwar die Finanzierung, von österreichischer Seite zog man es jedoch vor, das nicht zu thematisieren, um das Projekt nicht zu verzögern oder gar zum Scheitern zu bringen.¹⁷¹ Gennotte schrieb mit

¹⁷¹ Ebd.

eindringlichen Worten an den Kardinalstaatssekretär: Der Kaiser in Wien schätze die Bemühungen der päpstlichen Regierung zur Bekämpfung der Briganten, allerdings seien dies nur partielle Erfolge, weitere Anstrengungen seien nötig.¹⁷² In Rom war man bemüht, die eigenen Maßnahmen in besonders gutem Licht darzustellen. Benvenuti verfasste einen Bericht über die erfolgreiche Arbeit der Carabinieri hinsichtlich der Ausforschung von flüchtigen Briganten und der Aushebung von Banden. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch wurde dieser Bericht an Fiquelmont und Frimont weitergeleitet.¹⁷³

Ende Jänner meldete Bernetti die Verhaftung des Räubers Travaglione, auch seien die Asylmöglichkeiten für Briganten in Benevent stark eingeschränkt worden. Travaglione wurde in Isolationshaft genommen und intensiv befragt, um Informationen über begangene Straftaten und über den Verbleib seiner Komplizen zu erhalten.¹⁷⁴ Neun weitere Personen, denen Unterstützung der Briganten vorgeworfen wurde, konnten verhaftet werden. Sie wurden einem rigorosen Prozess („procès rigoureux“¹⁷⁵) unterzogen. Die Zusammenarbeit mit den neapolitanischen Nachbarn gestaltete sich allerdings weiterhin schwierig. Dort war eine Amnestie für Deserteure verkündet worden, um mit den Heimkehrern die Truppen zu verstärken. Allerdings konnte man sich auf diese nicht verlassen.¹⁷⁶

Della Somaglia bemühte sich Anfang 1825 um ein Einvernehmen mit dem neuen König von Neapel-Sizilien, warnte allerdings vor übertriebenen Hoffnungen, denn die Probleme im Süden würden auch durch eine bessere Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten nicht gelöst werden. Das Brigantentum sei seit langer Zeit in der Bevölkerung verankert und könne nicht durch einzelne Maßnahmen bekämpft werden. Man brauche ein klares Konzept, das von beiden Staaten konsequent befolgt werde, um den Briganten die Möglichkeit zu nehmen, relativ unkompliziert auf der anderen Seite der Grenze Asyl zu finden.¹⁷⁷ Gennotte war mittlerweile davon überzeugt, dass Minichini und Travaglione im Herzogtum Benevent untergetaucht waren – Della Somaglia bestätigte das allerdings nie offiziell. Der Gesandte drängte den Kardinalstaatssekretär im Namen der österreichischen Regierung in diesem Zusammenhang neuerlich zu einem entschlosseneren Vorgehen von Polizei und Justiz bei der Bekämpfung von Revolutionären und Briganten.¹⁷⁸

¹⁷² „quelque importants qu'ils soient, on doit cependant convenir qu'ils ne sont que partiels et qu'il faut d'autres efforts pour que les résultats que l'on s'est procuré jusqu'ici ne restent pas infructueux.“ Ebd., Gennotte an Della Somaglia v. 21.1.1825, fol. 62ff.

¹⁷³ Ebd., Della Somaglia an Gennotte v. 24.1.1825, fol. 68f.

¹⁷⁴ Ebd., Nr. 12B, Gennotte v. 31.1.1825, fol. 75–85.

¹⁷⁵ Ebd., Nr. 14, Bericht Gennottes v. 21.2.1825, fol. 15–20, abschriftliche Beilagen Dalla Somaglia an Gennotte v. 18.2. und 18.1.1825, fol. 16f. und 18f.

¹⁷⁶ Ebd., Della Somaglia an Gennotte v. 24.1.1825, fol. 66f.

¹⁷⁷ Ebd., Nr. 13D, Gennotte v. 18.2.1825, fol. 97–101.

¹⁷⁸ Ebd., Nr. 14, Gennotte v. 21.2.1825, fol. 15–20, abschriftliche Beilage Della Somaglia an Gennotte v. 18.2.1824, fol. 16f.

Im Frühjahr 1825 wurde angeordnet, dass ab sofort die Familienangehörigen der Briganten in andere Gebiete des Kirchenstaates deportiert werden sollten. Diese Maßnahme hielt man für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit für wichtig. Vorgeblich sollten die Betroffenen dadurch aber vor Angriffen ihrer Mitbürger geschützt werden. Außerdem wurden genaue Personenkontrollen eingeführt: Wer sich mehr als acht Tage aus seinem Heimatort entfernte, musste das den Behörden bekanntgeben, andernfalls erfolgte eine Mahnung, wobei dem Betroffenen weitere acht Tage Zeit blieben, die versäumte Meldung nachzuholen, sonst wurden seine Besitzungen beschlagnahmt und seine Familie deportiert.¹⁷⁹ Verwandte konnten die Güter nur übernehmen, wenn sie ihre Unschuld beweisen konnten – eine Beweisumkehr, die nicht rechtsstaatlichen Kriterien entsprach. Die Behörden des Kirchenstaats agierten generell willkürlich, denn für eine Verhaftung reichte auch schon die Diffamierung durch missliebige Nachbarn.

Gennotte wies darauf hin, dass durch die zahlreichen Verhaftungen Unschuldiger ein übertriebenes Bild dieser Gebiete als Hort von Revolutionären vermittelt werde.¹⁸⁰ Die Informationen von Polizeispitzeln wurden kaum hinterfragt, obwohl bekannt war, dass sie bewusst falsche Informationen lieferten. Die römische Polizeidirektion legte schließlich einen differenzierteren Bericht vor: Im Herzogtum Benevent sei der rebellische Geist noch nicht zum Verschwinden gebracht worden, allerdings sei die Zahl der als verdächtig eingestufteten Personen deutlich zurückgegangen, die Bewegung habe an Kraft verloren. Weitere Anstrengungen seien aber nötig, bis zur „intera cessazione del male“. Auffallend ist, dass in diesen Berichten nicht von Räubern, sondern von Revolutionären die Rede ist, womit dem Brigantentum auch eine politische Bedeutung beigemessen wurde. Den Berichten der Konfidenten sollte künftig jedenfalls weniger Glauben geschenkt werden, vielmehr sollte der zuständige Delegat regelmäßig Bericht legen und eng mit den königlichen Behörden zusammenarbeiten. Bernetti sprach sich als Chef der römischen Polizeidirektion gegen die angedachte Entsendung einer Sonderkommission in das Herzogtum aus, weil das bedeute, dass man sich von leeren Drohungen einschüchtern lasse, ihnen nachgebe und damit das Problem größer mache, als es eigentlich sei.¹⁸¹

Im Sommer 1825 konnten 36 Briganten verhaftet werden, weitere 22 Personen wurden zur Fahndung ausgeschrieben. Zu ihnen gehörte auch Antonio Gasbarrone, der wohl berühmteste Brigant dieser Jahre, der schon zu Lebzeiten zur Legende geworden war. Die Behörden hegten die Hoffnung, dass durch seine Verhaftung die „banda dalle montagne di Norma“ führungslos werde und sich ergeben würde. Die Bande hielt sich in den Bergen um Sonnino auf. Gasbarrone war dort in die Enge

¹⁷⁹ Edikt des Delegato straordinario delle provincie di Marittima e Campagna v. 4. Mai 1825 – ASR, Bd. 187 (1825 I).

¹⁸⁰ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 34, Nr. 18, Gennotte v. 2.4.1825, fol. 31–42.

¹⁸¹ Ebd., Bericht der Polizeidirektion vom 21.3.1825, fol. 33–40.

getrieben worden und musste sich auf Verhandlungen mit dem Generalvikar von Sezze einlassen, er konnte sich aber eine Sonderbehandlung sichern. Er wurde in die Engelsburg gebracht, konnte sich dort frei bewegen, in der Haft seine Geliebte heiraten und erhielt angeblich sogar eine finanzielle Unterstützung vom Staat. Einem Teil seiner Anhänger gelang allerdings die Flucht.¹⁸² Gasbarrone war – wie auch der Großteil der Bandenmitglieder – damals knapp 30 Jahre alt. Aber nicht alle waren jung, es befanden sich auch einige über 50-Jährige unter ihnen. Gennotte sah in der Festnahme Gasbarrones einen Teilerfolg, der vor allem bei Österreich den Eindruck erwecken sollte, das Brigantentum sei ausgerottet.¹⁸³ Erst in der zweiten Jahreshälfte 1825 konnte die Zahl der Briganten durch weitere Verhaftungen verringert werden. Die Zerschlagung der „Banda Gasbarrone“, in Verbindung mit Kompromissen und Vereinbarungen mit den Betroffenen, stellte einen Wendepunkt in der Bekämpfung der Briganten unter Leo XII. dar.¹⁸⁴ Allerdings musste der päpstliche Legat Benvenuti zugeben, dass es aufgrund der fehlenden Zusammenarbeit mit den neapolitanischen Behörden im benachbarten Königreich regelmäßig zur Bildung neuer Banden, die immer wieder in den Kirchenstaat einsickerten, komme.¹⁸⁵ Bei der effizienten Bekämpfung des Bandenunwesens ging es weniger um militärische Erfolge und Unterdrückung als um die Zerschlagung der Netzwerke, auf die sich die Briganten stützten, und deren Verankerung in der Bevölkerung: Von den Familien der Bandenmitglieder ausgehend gab es ein weit verzweigtes Netz, durch das sich die Briganten ihre Versorgung mit Lebensmitteln sicherten. Die Zusammenarbeit von Produzenten und Händlern mit den Briganten wurde zu einem einträglichen Wirtschaftszweig in einer strukturschwachen Region – mit durchaus kalkulierbarem Risiko: Von den Behörden hatte man nicht allzu viel zu befürchten, denn die Netzwerke der Korruption reichten in die lokale Verwaltung bis zu den Carabinieri und bildeten einen Schutzschirm, der den Briganten und ihren „Geschäftspartnern“ ein großes Maß an Freiheit und Aktionsmöglichkeiten bot.¹⁸⁶

Im Norden des Kirchenstaates tauchte mit den „Pellegrini bianchi“ eine bisher unbekannte Gruppe auf, die in mehreren Einheiten in Cesena, Bologna, Faenza, Pesaro, Forlì und Ravenna aktiv war. Sie führten ein besonders rigides Regime. Verrat in den eigenen Reihen wurde streng geahndet und mit dem Tod bestraft. Dennoch konnten sie enttarnt werden, angeblich waren bis zu 300 Personen verwickelt. Sieben Personen wurden zum Tod, die anderen zu langjährigen Galeerenstrafen verurteilt. In diesem Fall zeigte der Papst Milde und begnadigte einige

¹⁸² VENTURINI, Chronik des neunzehnten Jahrhunderts 1825 (wie Anm. 11), 650.

¹⁸³ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 34, Nr. 43C, Gennotte v. 1.10.1825, fol. 62–66.

¹⁸⁴ ASR, Bandi 188 (1825 II). Luca TOPI, Processo Gasbarrone (1825). La fine di un brigante, la fine di un fenomeno. L'epilogo del brigantaggio nello stato pontificio, in: Regoli / Sermattei / Di Simone, Hg., Governo della Chiesa (wie Anm. 42), 421–436, hier 426.

¹⁸⁵ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 34, Benvenuti v. 21.10.1825 (Beilage zum Bericht Nr. 47B), ohne fol.

¹⁸⁶ TOPI, Processo Gasbarrone (wie Anm. 184), 424, 432f.

zu 25-jähriger Festungshaft, nur zwei Todesurteile wurden vollstreckt. Diese relative Milde des Papstes war wohl dem Umstand geschuldet, dass es sich bei den Verurteilten größtenteils um Jugendliche handelte, die in der Bevölkerung große Sympathien genossen.¹⁸⁷

Rechtsstaatliche Prinzipien spielten damals im Kirchenstaat keine Rolle. Viele Verdächtige wurden ohne Prozesse „präkautiönell“ festgehalten, oft auch über viele Jahre. Gennotte meinte, man umgehe Gerichtsverfahren, um die Existenz der Carbonari vor dem Ausland, vor allem vor Österreich, zu verbergen, und zwar aus Angst, dass Metternich die polizeilichen Zuständigkeiten Wiens in Italien ausbauen könnte.¹⁸⁸

Die letzten Berichte Gennottes im Heiligen Jahr beziehen sich auf die österreichische Garnison in Ferrara und deren Einsatz bei der Bekämpfung der Carbonari. Sie beruhen auf Informationen des Festungskommandanten Hermann von Greiffenegg. Zur effizienten Bekämpfung der Aktivitäten der Carbonari schlug Greiffenegg die Verstärkung der Garnison von Ferrara sowie die Stationierung zusätzlicher österreichischer Truppen in Ravenna und Ancona, die seinem Kommando unterstellt sein sollten, vor. Gennotte bezeichnete diese Vorschläge als inakzeptabel, die römische Regierung gehe schon hart genug gegen die Carbonari vor.¹⁸⁹ Greiffenegg schwebte auch eine stärkere Kontrolle der Adriaküste vor, denn das Binnenmeer stellte eine große Sicherheitslücke dar. Über die Adria sickerten nicht nur Freischärler aus Griechenland in den Kirchenstaat ein, es drangen sogar Korsaren aus Tripolis bis in den Golf von Venedig vor und störten die päpstlichen Handelsinteressen. Rom drängte deshalb im Herbst 1825 auf eine österreichische Intervention gegen die Seeräuber.¹⁹⁰ Ancona galt als politisch unsicher, Greiffenegg bezeichnete die Stadt als den „Stapelort“ für die internationale Vernetzung der Regimegegner. Von dort aus gehe die Korrespondenz der Carbonari nach Neapel, in die Lombardei, nach Rom und nach Ferrara, aber auch nach Frankreich, Sardinien, Spanien, Venedig und Griechenland. Die Führer der Carbonari hielten sich aber nicht in Ancona auf, Greiffenegg vermutete sie in Faenza.

Auch er bezog sich auf Gerüchte über ein ins Ausland reichendes Netzwerk, das Jugendliche und Frauen für revolutionäre Aktivitäten anwerbe.¹⁹¹ Der päpstlichen Regierung warf der österreichische Offizier zu große Nachgiebigkeit vor.¹⁹²

¹⁸⁷ Ebd., Gennotte v. 1.12.1825 – ebd., Nr. 56D, fol. 129–133. Die einzelnen Urteile werden hier genau angeführt. Siehe auch VENTURINI, Chronik des neunzehnten Jahrhunderts 1825 (wie Anm. 11), 653.

¹⁸⁸ HHStA, Staatenabteilung, Staatskanzlei Rom, Karton 34, Nr. 32A, Gennotte v. 21. 8.1825, fol. 67–74.

¹⁸⁹ Ebd., Nr. 58B, Gennotte v. 21.12.1825, fol. 87–114.

¹⁹⁰ Ebd., Nr. 45A, Gennotte v. 11.10.1825 (nicht foliiert). Della Somaglia hatte am 8. Oktober Österreich um eine militärische Intervention gebeten. Österreich beschränkte sich allerdings darauf, sich bei der Hohen Pforte gegen die von der afrikanischen Nordküste ausgehende Piraterie in der Adria zu beschweren. Es gab allerdings kein Seefahrtsübereinkommen mit dem Osmanischen Reich.

¹⁹¹ Ebd., Greiffenegg v. 5.10.1825 (Beilage zum Bericht Nr. 58B), fol. 89–95.

¹⁹² Ebd., Greiffenegg v. 2.11.1825, fol. 97–100.

Der päpstliche Legate Rivarola lasse zwar Strenge walten, dennoch seien die von ihm veranlassten Maßnahmen nicht ausreichend.¹⁹³ Rivarola sei isoliert und verfüge über keine effiziente Exekutive. Greiffenegg meinte daher, es bestehe keine Hoffnung, „diese Pest abzuwehren, die früher und später sicherlich die Ordnung der Dinge gefährden muss, alle guten Grundsätze durch Vergiftung der Opinion untergräbt, und stets das Feuer unter der Asche erhaltet“.¹⁹⁴

Fazit

Der reaktionär-konservative Masterplan Leos XII., durch den durch die Rückbesinnung auf mittelalterliche Vorbilder die frühere Macht der Kirche und des Papsttums wiederhergestellt werden sollte, war eine Reaktion auf die allzu große Anbiederung der Kirche an weltliche Interessen in napoleonischer Zeit. Er war aber keine Kopfgeburt der „Zelanti“, sondern Ausdruck des unlösbaren Konflikts zwischen zwei ideologischen Grundlinien: Rückzug auf einen mittelalterlich-religiösen Fundamentalismus oder Anpassung an die Erfordernisse der modernen Zeit. Dieser Gegensatz tauchte im „langen“ 19. Jahrhundert immer wieder auf, unter Pius IX. im Mariendogma, im „Syllabus“ und in der Verkündung der päpstlichen Unfehlbarkeit. Auch Leo XIII. hatte diesen Namen nicht zufällig gewählt. Wie Della Genga strebte auch Gioacchino Pecci nach der geistigen Weltherrschaft, er stand aber der Moderne aufgeschlossener gegenüber als sein früherer Namenskollege. In der Enzyklika „Rerum Novarum“ versuchte er den Spagat zwischen konservativer Weltordnung und unabwendbarem Fortschritt zu spannen. Nach der Jahrhundertwende kam es unter Pius X. wieder zu einer konservativen Wende – dem „Antimodernismus“ – und unter Pius XI. wurde die an der Idealform einer vormodernen Gesellschaft orientierte Enzyklika „Quadregesimo anno“ zur Grundlage katholischer Politik. Der ideologische Bogen lässt sich somit von der konservativen Reaktion Leos XII. bis zu den „klerikalischen Diktaturen“ des 20. Jahrhunderts spannen.

Das Heilige Jahr 1825 wurde zum Schicksalsjahr des Kirchenstaates. Dass das Reformwerk Consalvis so leichtfertig über Bord geworfen wurde, das musste Metternich schwer treffen. Doch der Staatskanzler war pragmatisch und passte sich der neuen innenpolitischen Realität Roms an. Er hatte auch keine andere Wahl, von nun an ging es nur mehr um Schadensbegrenzung. Der Kirchenstaat hatte keine Zukunft mehr – und ähnlich verhielt es sich mit dem Königreich beider Sizilien. Das hatte man in Wien erkannt, aber es musste ein völliges Abdriften Mittel- und Süditaliens ins Chaos verhindert werden, um ein Übergreifen des revolutionären Funkens auf die habsburgisch-italienischen Territorien, möglicherweise sogar auf das Zentrum des Reichs, zu verhindern. Im Heiligen Jahr 1825 ging es den Sicher-

¹⁹³ Ebd., fol. 101ff.

¹⁹⁴ Ebd., Greiffenegg v. 4.12.1825, fol. 112f.

heitsbehörden daher um den Grenzschutz und um eine effiziente Personenkontrolle. Niemand sollte sich in Italien unkontrolliert bewegen dürfen. Verschärft wurde die Situation durch die finanziellen Schwierigkeiten und die Führungsschwäche der päpstlichen Regierung. Deutlich wurde eine größer werdende Spaltung Italiens in einen wirtschaftlich und administrativ modernen Norden sowie einen von Wirtschaftskrise und sozialen Notstand geprägten Süden. Die „Gefahr aus dem Süden“ – Revolutionäre, Briganten und Carbonari und später Anarchisten, Sozialisten und Irredentisten – und deren Eindämmung blieb für Wien das Leitmotiv seiner Italienpolitik bis zum Ersten Weltkrieg.

Mit den Berichten aus der österreichischen Botschaft im Palazzo Venezia besitzt das Haus-, Hof und Staatsarchiv in Wien detailreiche Quellen über die Vorgänge im Kirchenstaat und über die österreichische Haltung zu den vielfältigen Problemen dieses Landes. Eine vergleichbare Dokumentation gibt es in den römischen und vatikanischen Archiven nicht. Auffallend sind der Realismus und die Modernität dieser Berichte, die teilweise an aktuelle Diskurse erinnern. So ist mehrfach die Rede von der Konstruktion von Narrativen und von verdrehten oder gefälschten Fakten, aber auch von populistischen Methoden und dem gezielten propagandistischen Einsatz von Zeitungen – und dies in Zeiten, die eigentlich von konservativ-reaktionären Regimen geprägt waren! Insbesondere in den Berichten des Mönchs Altieri tauchen ungemein moderne Ansichten auf. Er maß einer Bildungsreform die entscheidende Bedeutung für die Entstehung einer friedlichen und auf sozialem Ausgleich beruhenden Gesellschaft bei. Dies sollte verbunden sein mit Arbeitsbeschaffungs- und Sozialprogrammen, um die arbeitslosen Jugendlichen von den Straßen wegzubekommen. Altieri stand in einer aufklärerischen Tradition, die für einen Kirchenmann und Mönch beachtlich ist. Andererseits klingen in seinen Beurteilungen auch vormoderne Vorstellungen an, vor allem was die Verfolgung und Bekämpfung von Regimegegnern betraf. Für rechtsstaatliche Kriterien hatte er kein Verständnis. Überhaupt fällt die Härte und Brutalität der Polizei- und Gerichtspraxis des Kirchenstaates auf: Hinrichtungen waren an der Tagesordnung, Gnadenakte gab es kaum, und wegen geringster Vergehen wurden jahrelange Galeerenstrafen verhängt. Allein die Verwandtschaft mit Kriminellen oder politischen Gegnern konnte zu Enteignung, Deportation – dieses Wort wird in den Quellen verwendet – und Konfinierung führen. Im Kirchenstaat hielten sich die Galeerenstrafen besonders lang, wie die Zwangsarbeit wurden sie meist bei Kriminellen und jungen Straftätern, nun aber auch bei Carbonari und Briganten eingesetzt.¹⁹⁵

Von der Ewigen Stadt wird in den Berichten ein trauriges Bild gezeichnet. Rom versank in chaotischen Zuständen, die auf die Finanz- und Wirtschaftskrise zu-

¹⁹⁵ Marco FIORAVANTI, Ai margini della legalità. La condanna alle galere nello Stato pontificio negli anni Venti dell'Ottocento, in: Regoli / Sermattei / Di Simone, Hg., *Governo della Chiesa* (wie Anm. 42), 383–392.

rückzuführen waren. Die Stadt wurde zu einem Hort von sozialer Unruhe und Kriminalität, das öffentliche Leben stagnierte, ein Heer von Arbeitslosen ohne Unterstand trieb sich auf den Straßen herum. Diesen Missständen wurde nicht durch zielgerichtete Reformen begegnet, sondern durch polizeiliche Maßnahmen: durch Kontrolle, Einschränkungen und Vorschriften über die einzuhaltende öffentliche Moral.

Das neben der Wirtschaftskrise schwerwiegendste Problem der Jahre 1824/25 im Kirchenstaat waren die Anschläge und Überfälle durch Carbonari und Briganten. Gegen beide Phänomene gab es weder in politischer noch in polizeilicher Hinsicht eine wirkungsvolle Gegenstrategie. Die in der Literatur und in den zeitgenössischen Dokumenten immer wieder vertretene Ansicht, dass das „male“ im Norden politischer, im Süden aber krimineller Natur sei, ist in dieser Eindeutigkeit nicht haltbar. Die Übergänge zwischen Kriminalität, materieller Not, sozialem Protest und politischen Widerstand waren hier wie dort fließend, was sich etwa im Herzogtum Benevent zeigte, wo der „Räuber“ Travaglione und der „Revolutionär“ Minichini gemeinsam auf der Flucht waren. Andererseits waren die Unruhen im Norden nicht nur politisch, sondern auch ökonomisch und sozial motiviert – das zeigt das Beispiel der Besetzung einer Mühle durch Bauern. Beide Phänomene, Carbonari und Brigantentum, hatten ihre Grundlagen in der Bevölkerung und wurden von dieser zumindest teilweise unterstützt. Regimegegner und Räuber agierten nicht abgehoben, sondern hatten ihre Aktionsbasis bei den Menschen. Vor allem bei den Briganten kommt auch noch ein sozialromantischer Aspekt hinzu. Man denke nur an den opernreifen Stoff der Geschichte des Räubers Gasbarrone, der seine Geliebte im Verlies der Engelsburg heiratete und in der Bevölkerung sehr populär war, was ihn wohl vor einem Todesurteil bewahrte. Übrigens wurde kein Mitglied seiner Bande zu Tode verurteilt, wohl aber zu langen Kerkerstrafen. Gasbarrone selbst kam erst nach 45 Jahren, nach der Einnahme Roms durch die italienischen Truppen, als hochbetagter Mann in Freiheit und starb im hohen Alter in einer karitativen kirchlichen Einrichtung.

Das Heilige Jahr 1825 wurde zum Wendepunkt in der Geschichte Italiens und der katholischen Kirche, wenn auch in anderer Form, als sich das Leo XII. erhofft hatte. Mehrere Handlungsstränge kreuzten sich in diesem Jahr und nahmen von diesem ihren Ausgang. Das war erstens die politische Einigung Italiens. Denn mit der Abkehr von der Ära Consalvis wurde klar, dass die italienische Staatenwelt in ihrer bisherigen Form nicht fortbestehen werde. Weder der Papst noch der bourbonische König waren in der Lage, die Probleme in ihren Ländern in den Griff zu bekommen. Österreich kam die Rolle des Polizisten und der Krisenfeuerwehr zu, der innenpolitische Einfluss Metternichs in den süditalienischen Staaten war aber gering. Nicht nur aus österreichischer Sicht war das italienische Staatensystem reformbedürftig. In welcher Form dies aber erfolgen sollte und ob dies mit einem Erhalt der Habsburgerherrschaft im Norden Italiens verbunden sein konnte, das war zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar. Die wenig mehr als drei Jahrzehnte später

erfolgte Gründung Italiens war keineswegs nur ein liberal-romantisches Projekt, es war vor allem eine historische Notwendigkeit zur politischen Stabilisierung der Apenninenhalbinsel. Die Etablierung des sabaudischen Königreichs entsprach trotz des erzwungenen territorialen Rückzugs aus Italien daher auch österreichischen Interessen, jedenfalls mehr als der liberal-republikanische Ansatz Mazzinis.¹⁹⁶ Das geeinte Italien musste jedoch die von Rom und Neapel ungelösten Probleme übernehmen. Sein Lösungsmodell war es, über diese Gebiete ein zentralistisch-liberales System zu stützen. Dieses wirkte allerdings nur an der Oberfläche. Strukturelle Reformen wurden nur sehr langsam angegangen, die von den Vorgängerstaaten verschuldeten Probleme wurden auf diese Weise ins 20. Jahrhundert weitergetragen.

Der zweite Handlungsstrang, der im Heiligen Jahr 1825 seinen Ausgang nahm, hängt mit dem eben Beschriebenen zusammen: Es war der weit über den Kirchenstaat hinausgehende Anspruch des Papsttums auf weltliche Herrschaft und auf eine politische Führungsrolle in der westlich-katholischen Welt. Es war ein Anspruch, von dem sich das Papsttum und die katholische Kirche nur langsam und schrittweise lösten, endgültig erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Der dritte und bis heute fortwirkende Handlungsstrang, der sich 1825 manifestierte, war der innerkirchliche Gegensatz zwischen dem „System Consalvi“ und dem religiösen Fundamentalismus der „Zelanti“. Wie modern und anpassungsfähig konnte bzw. durfte die katholische Kirche sein, wie dogmatisch musste sie sein? Das Zweite Vatikanische Konzil rang sich in Teilbereichen zu Kompromissen durch, eine prinzipielle Klärung ist aber ein bis heute ungelöstes und wohl auch unlösbares gesellschaftliches und theologisches Problem.

Der „vergessene“ Papst Leo XII. konnte mit seinem reaktionären Reformprojekt den Lauf der Geschichte nicht nachhaltig prägen. Unter seiner Regierung formten sich aber viele Problemfelder aus, die uns bis heute beschäftigen.

¹⁹⁶ Das zeigt die relativ rasche Etablierung einer engen Kooperation zwischen den beiden Staaten nach 1866. Siehe dazu Andreas GOTTSMANN, *Oltre la pace. La cessione del Veneto e le ripercussioni sulle relazioni austro-italiane fino alla Grande Guerra*, in: Filiberto Agostini, Hg., *Il Veneto nel Risorgimento. Dall'impero asburgico al Regno d'Italia* (Milano 2018), 368–380.